

Der Schiffbruch

Sabotage an Bord der DAN PICOT – Notlandung auf den Planeten der Flößer

von Clark Darlton

In folgerichtiger Anwendung seiner durch die BASIS-Expedition erworbenen Erkenntnisse und Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Jahr 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um mit Hilfe weiterer Erkenntnisse gegen künftige Anschläge besser gewappnet zu sein, hat Perry Rhodan nach seiner Rückkehr von Khrat eine großangelegte Expedition zum galaktischen Kugelsternhaufen M 3 gestartet. Ziel dieser Expedition ist die Auffindung des Verstecks der Porleyter, der Vorläufer der Ritter der Tiefe - ein Unternehmen von hohem Schwierigkeitsgrad, wie schon die Ereignisse auf den ersten Stationen der Suche beweisen. Nun sorgen die beiden seltsamen „Passagiere“ an Bord der DAN PICOT für zusätzliche Schwierigkeiten - und es erfolgt DER SCHIFFBRUCH ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner auf dem Planeten der Flößer.

Marcello Pantalini - Ein Kapitän verliert sein Schiff.

Gucky - Der Mausbiber legt seinen Zellaktivator ab.

Bradley von Xanthen - Der Flottenkommandant wartet auf die Rückkehr der DAN PICOT.

Alaska Saedelaere - Er besteht ein Duell mit einem Energiegeschütz.

1.

Seit der Einschleusung der Space-Jet in die im Orbit von Impuls II befindliche DAN PICOT waren etwa zwanzig Stunden vergangen. Die beiden krabbenähnlichen Wesen, die man auf Impuls II gefunden hatte und die auf so rätselhafte Weise gestorben waren, befanden sich in einer Kühlkammer auf Deck 3 der DAN PICOT.

Der Kugelraumer, wie viele moderne Schiffe der KH und LFT mit Linear- und Metagrav-Antrieb ausgerüstet, hatte inzwischen die Kreisbahn von Impuls II verlassen und bewegte sich Richtung Zentrum von M 3.

Perry Rhodan spürte zunehmende Unruhe.

Zwar hatte sich das Befinden der Zellaktivatorträger in den letzten Stunden erheblich verbessert, aber Ermüdungserscheinungen und Konzentrationsschwächen traten nach wie vor auf. Diese Symptome waren seit ihrem Aufenthalt auf EMschen bekannt, doch waren damals nur die Mutanten davon betroffen gewesen. Die Vermutung, daß die Porleyter überall in M 3 Barrieren installiert hatten, die für all diese Effekte verantwortlich waren, ließ sich nicht mehr von der Hand weisen.

Was Rhodan ebenfalls beunruhigte, war die Befürchtung, Seth-Apophis könnte das Versteck der Porleyter schon gefunden und Agenten im Einsatz haben, Beobachtungen der bei Omikron 15 CV wartenden Flotte schienen diese Befürchtung zu bestätigen.

Rhodan überlegte besorgt, ob sie in Zukunft überhaupt wissen konnten, ob ihnen porleytische Technik oder Aktivitäten der negativen Superintelligenz den Weg versperrten.

In Gedanken versunken betrat Perry Rhodan die Zentrale der DAN PICOT.

Dort war der erschöpft wirkende Geoffry Abel Waringer gerade damit beschäftigt, Daten aus den Speichern des Bordrechners abzurufen.

Rhodan trat auf ihn zu und begrüßte ihn.

„Du solltest dich mehr schonen“, riet er ihm. „So wie alle anderen auch. Gucky hat erst vor wenigen Minuten wieder den Wunsch geäußert, in die Krankenstation verlegt zu werden. Fellmer hat mir allerdings verraten, daß der Kleine dort nur eine gewisse Miriam wiedersehen möchte.“

Waringer gestattete sich ein karges Lächeln.

„Ich glaube nicht, daß der Ilt sehr unternehmungslustig ist. Allen Mutanten und Aktivatorträgern geht es schlecht. Wenn wir doch nur die Ursache genau kennen würden. Ob wirklich die Porleyter dafür verantwortlich sind?“

Rhodan antwortete: „Ich weiß es zwar nicht, bin aber fest davon überzeugt. Alle bisherigen Untersuchungen brachten jedoch kein Ergebnis, was die Ursache angeht. Die Zellaktivatoren funktionieren nicht mehr einwandfrei.“

Waringer schaltete den Speicher ab. „Nichts, absolut nichts! Man könnte fast meinen, außer uns gäbe es kein Lebewesen in M 3. Etwa viereinhalb Lichtjahre von hier entfernt steht ein kleiner roter Stern. Er wird von einem einzigen Planeten umkreist.“

Rhodan reagierte auf die versteckte Frage.

„Du denkst an eine Landung?“ Er schüttelte den Kopf. „Nur dann, wenn sich Anhaltspunkte ergeben. Mir stecken die Ereignisse von Impuls II noch in den Knochen. Außerdem kennen wir noch immer nicht das Geheimnis der beiden Riesenkrabben, die so plötzlich starben. Spezialisten untersuchen sie, haben aber bisher nichts gefunden. Ein Gefühl sagt mir, daß sie nicht richtig tot sind.“

„Gefühle!“ Waringers Miene verriet nur zu deutlich, was er von Gefühlen und Ahnungen hielt. „Es muß doch festzustellen sein, ob diese beiden Kreaturen tot sind oder nicht.“

„Wir werden es herausfinden!“ versicherte Rhodan überzeugt.

Er bat Waringer noch einmal, sich zu schonen, und suchte dann die Hauptzentrale auf, in der Kommandant Marcello Pantalini mit vornehmer Würde seine Pflicht erfüllte. Seiner übertrieben gewählten Ausdrucksweise wegen hatte es bereits mehrere belustigende Auftritte mit Gucky gegeben.

„Wir haben keine brauchbaren Signale auffangen oder speichern können, Kommandant. Ich schlage daher vor, daß wir eine Linearprogrammierung vornehmen und diesen Sektor verlassen.“

Pantalini strich sich durch sein gelocktes Grauhaar und deutete auf den Bildschirm.

„Nichts ist mir willkommener, als diesen von schrecklichen Geheimnissen angefüllten Raum zu verlassen, in dem nicht greifbare Mächte ihr Unwesen treiben. Ich möchte bei dieser Gelegenheit nur an den sterbenden Baum auf Impuls II erinnern ...“

„In M 3 werden wir immer wieder diesen unerklärlichen Vorkommnissen begegnen, hinter denen ich die Porleyter vermute.“

Pantalini zeigte sich diesmal nicht im geringsten erschüttert über die abrupte Unterbrechung seines Redeflusses.

„Ja, diese Porleyter, wer immer sie auch sein mögen, scheinen die heimlichen Herrscher über M 3 zu sein. Die Vorläufer der Ritter der Tiefe.“

„Das ist der Grund, warum wir die nächste Linearetappe baldmöglichst programmieren sollten“, erinnerte ihn Rhodan höflich. „Ich dachte an vier oder fünf Lichtjahre, jedenfalls in die Nähe des roten Sterns, der auf dem dritten Bildschirm zu sehen ist.“

Pantalini studierte den erwähnten Stern mit gerunzelter Stirn, blieb jedoch zum Erstaunen Rhodans und der anderen Anwesenden in der Zentrale stumm. Er nickte nur und ging dann zum Linearcomputer, um die notwendigen Daten errechnen und später programmieren zu lassen.

Genau in dem Augenblick, in dem Rhodan sich umdrehen wollte, um den Raum zu verlassen, begann eine Sirene zu heulen. Gleichzeitig flammten die roten Alarmlichter auf.

Mit einem Ruck blieb Rhodan stehen.

„Was ist das? Was hat den Alarm ausgelöst?“

Die Techniker an den Spurkontrollen fanden die Antwort in wenigen Sekunden.

„Funkzentrale, Chef!“

„Ich kümmere mich darum“, sagte Rhodan und verließ die Kommandozentrale.

Er kam nicht weit.

Noch ehe er die kurze Strecke bis zur Funkzentrale zurücklegen konnte, schleuderte ihn eine Druckwelle mit aller Wucht gegen die Wand des Korridors. Gleichzeitig fegte das Donnern mehrerer Detonationen über ihn hinweg. Noch bevor er halb betäubt am Boden lag, sah er grelle Lichtblitze in Richtung der Funkzentrale. Gerätetrümmer folgten der bereits zersplitterten Tür. Ein Mann taumelte auf den Gang, hielt sich den blutenden Kopf und fiel dann hin.

Rhodan gab sich alle Mühe, nicht das Bewußtsein zu verlieren. Die Explosion in der Funkzentrale war um so rätselhafter, als der Alarm vorher erfolgte. So als hätte jemand von der bevorstehenden Katastrophe gewußt und warnen wollen.

Das aber war absolut paradox. Außerdem, wer an Bord der DAN PICOT hätte ein Interesse daran, die Funkzentrale zu zerstören, mit der die Verbindung zur RAKAL WOOLVER und damit der Flotte bei Omikron 15 CV hergestellt werden konnte?

Rhodan traute es keinem der vierhundert Frauen und Männer zu.

Mühsam nur gelang es ihm, auf die Beine zu kommen. Er stützte sich gegen die Korridorwand und näherte sich vorsichtig der Funkzentrale. Auf der anderen Seite des Ganges tauchten Angehörige des Katastrophenteams auf, gefolgt von Sanitätspersonal. Feuerlöscher traten in Tätigkeit, um den entstehenden Brand im Funkraum zu hemmen.

Rhodan nahm alle Energie zusammen und lehnte die Hilfe eines herbeigeeilten Arztes ab.

„Schon gut. Kümmern Sie sich um die Leute in der Funkzentrale.“ Sie hatten die Stelle erreicht, an der einmal die Tür gewesen war. „Mein Gott!“ war alles, was Rhodan sagen konnte.

Der Raum bot ein Bild totaler Verwüstung.

Zwei Männer des Funkpersonals, die offensichtlich vor ihren Geräten gesessen hatten, waren von der Wucht der Explosion zur anderen Seite des Raums geschleudert und offensichtlich schwer verletzt worden. Sie wurden in die Krankenabteilung gebracht.

Eine der Funkerinnen hatte Glück gehabt. Verstört hockte sie in einer Ecke, war aber unverletzt. Rhodan ging zu ihr.

„Was ist geschehen?“

Sie blickte ihn aus weit geöffneten Augen an wie einen Geist, dann erst schien sie ihn zu erkennen. Tränen liefen über ihre Wangen, eine Folge des Schocks. Stammelnd berichtete sie:

„Es... es geschah ganz plötzlich, Sekunden nach dem Alarm, der nicht von uns ausgelöst wurde. Sämtliche Funkgeräte für den Fernverkehr barsten ohne jede ersichtliche Ursache, sie explodierten einfach. Ich stand gerade hinter dem Blockverteiler und bekam

nichts mit, außer dem Schreck natürlich. Alles begann sofort zu brennen.“ Sie schluchzte. „Wie ist das nur möglich?“

Rhodan legte ihr die Hand auf die zitternde Schulter.

„Wir wissen es nicht, aber wir werden es herausfinden, keine Sorge.“ Er wandte sich um und rief einem der Sanitäter zu: „Kümmert euch um sie.“

Der Boden des Raumes war mit den Trümmern der wichtigen Funkgeräte bedeckt, ohne die jede überlichtschnelle Verbindung unmöglich war. Es würde Tage dauern, bis die im Lager vorhandenen Ersatzgeräte installiert waren.

Der Luftstrom aus dem Ventilationsschacht senkte die überhitzte Atmosphäre, der Rauch begann abzuziehen. Rhodan dankte dem Schicksal, daß die Explosion sich nicht gerade bei Schichtwechsel ereignet hatte. Dann hätte es mehr Verluste, vielleicht sogar Tote gegeben.

Sein Kopf schmerzte noch immer von dem Aufprall gegen die Wand des Korridors, aber das war jetzt Nebensache. Er ignorierte das leichte Schwindelgefühl und schlug den Weg zur Kommandozentrale ein. Unterwegs gesellten sich Ras Tschubai und Fellmer Lloyd zu ihm. Beide zeigten sich entsetzt über das Unglück.

„Schuld daran ist eine dieser geheimnisvollen Barrieren, die innerhalb von M 3 existieren“, sagte Ras.

Rhodan nickte. Ras hatte ausgesprochen, was er längst befürchtete.

„Die Porleyter!“ sagte Fellmer Lloyd nur. Er wirkte müde und abgeschlafft. „Warum nur? Wir wollen doch nur Kontakt mit ihnen, nicht mehr.“

„Wissen sie das auch?“ fragte Rhodan und wußte zugleich, daß es darauf keine Antwort gab. „Wo steckt Gucky übrigens? Ich kann mir nicht vorstellen...“

„Er liegt in seiner Kabine auf dem Bett“, unterbrach ihn Ras. „Du hättest ihm Bettruhe verordnet, Perry, und eine solche Anordnung wolle er unter keinen Umständen ignorieren.“

„Braves Kerlchen“, meinte Rhodan mit einem Schuß Ironie, ehe sie gemeinsam die Kommandozentrale betraten.

Dort war genau das eingetreten, was zu erwarten war. Aus dem stets vornehm agierenden Marcello Pantalini war ein eiskalter und überlegen handelnder Mann geworden. Seine Anweisungen kamen kurz und bestimmt. Er hatte Gelbalarm für das ganze Schiff gegeben und die Katastrophentrupps eingeteilt.

Als er Rhodan und seine Begleiter bemerkte, sagte er:

„Alles unter Kontrolle. Fernfunkverbindungen ausgefallen, aber zum Glück besitzen alle Space-Jets und die anderen Beiboote eigene Hyperkomanlagen. Wird eine Verbindung zur Flotte gewünscht?“

Rhodan unterdrückte das Verlangen, sich mit der flachen Hand gegen die Stirn zu schlagen. Wie hatte er das nur vergessen können? Ausgerechnet Pantalini mußte ihm den Ausweg zeigen. Es war wichtig, der Flotte von dem Ereignis zu berichten, denn wenn Bradley von Xanthen, der offizielle Befehlshaber, keinen Piepser mehr von der DAN PICOT hörte, würde er etwas unternehmen, um die Ursache herauszufinden, und nichts konnte in dieser Situation gefährlicher sein als das Eindringen weiterer Schiffe in den Sternnebel.

„Funktioniert der Interkom, Pantalini?“

„Einwandfrei. Keine einzige Verbindung innerhalb des Schiffes ist unterbrochen.“

„Gut, dann möchte ich mit dem Hangar sprechen.“

Der Kommandant nickte und schaltete den Interkom ein.

Als er die Taste eindrückte, die Hauptzentrale mit Hangar verband, heulte die Sirene auf.

Automatisch schaltete sich der Gelbalarm auf Rotalarm.

Trotzdem leuchtete der Bildschirm des Interkoms auf. Die Verbindung war hergestellt.

Dann aber, noch in derselben Sekunde, löschte ein greller Lichtblitz das Bild aus.

*

Die Anthropologin und Genforscherin Cerai Hahn hatte über den Interkom von der Katastrophe in der Funkzentrale erfahren und beeilte sich, ihren Mann Geiko Alkmann aufzusuchen, der Dienst im Hangar hatte und sich nicht von dort entfernen durfte.

Mit ihren 32 Jahren war sie noch sehr jung, Und man konnte sie als eine klassische Schönheit bezeichnen. Schlank und blond, galt sie als eine der hübschesten Frauen an Bord der DAN PICOT. Daran änderte auch ihre sensible Natur nichts.

Sie litt keineswegs unter Vorahnungen, aber nach dem, was passiert war, hielt es sie nicht mehr in der gemeinsamen Kabine. Sie wollte bei ihrem Mann sein.

Geiko Alkmann gehörte zum Hangarpersonal. Obwohl der gelbe Alarmzustand anhielt, blieb nicht viel für ihn zu tun. Man konnte nur auf einen eventuellen Einsatz warten. Vorerst blieb der Bildschirm des Interkoms dunkel, es gab keine neuen Informationen.

Mirko Hannema kam herbeigeschlendert. Er war Pilot der Space-Jet DERBY, die startbereit im Hangar stand.

„Schöne Bescherung, Geiko. Möchte wissen, wer oder was dahintersteckt. Mir wäre wohler, ich befände mich mit der DERBY im freien Raum.“

„Ist nicht sicher, ob das ungefährlicher wäre, Mirko. Meiner Meinung nach war das alles ein Akt der Sabotage. Jemand will, daß wir keine Verbindung mehr zur Flotte bekommen.“

„Dann hat sich dieser Jemand allerdings getäuscht. Er hat unsere Fernfunkgeräte in den Beibooten vergessen. Mit dem meinen kann ich jederzeit die RAKAL WOOLVER erreichen.“

„Meinst du, das hätten Rhodan und die anderen vergessen? Du wirst sehen, daß hier bald jemand bei uns erscheint.“

Hannema sah an Alkmann vorbei und grinste.

„Du hast recht, Geiko, da erscheint schon jemand, aber es ist nicht Rhodan. Es ist dein geliebtes Weib.“

Alkmann fuhr herum.

„Cerai! Was soll das? Du weißt genau, daß bei Gelbalarm jeder auf seinem Posten zu bleiben hat. Deiner ist...“

„Sei ruhig und hör gut zu, Geiko!“ unterbrach ihn seine Frau mit einer ihr ungewohnten Resoluteit. „Versuche, einmal logisch zu denken, dann wirst du wissen, was ich meine und warum ich hier bin, um dich zu warnen. Dich übrigens auch, Mirko. Euch alle!“

„Kannst du dich etwas deutlicher ausdrücken?“

„Gern, mein Lieber. Jemand hat die Hyperfunkgeräte in der Funkzentrale vernichtet, daran kann doch wohl kein Zweifel bestehen. Und warum dieser Unbekannte das getan hat, dürfte auch klar sein: Er will jeden Kontakt zwischen uns und der Flotte bei Omikron 15 CV unterbinden. Also...“

„Das haben wir uns auch schon gedacht“, warf Hannema ein. „Aber der Unbekannte irrt sich! In den Beibooten haben wir alles, um jederzeit den Kontakt zur Flotte herstellen zu können.“

„Kluges Kind“, lobte Cerai Hahn spöttisch. „Und was ist die Folgerung daraus?“

Alkmann zuckte die Achseln.

„Nun, man wird sehr bald von hier aus die Flotte informieren.“

„So schlau wie du wird der Saboteur auch sein, und darum wird er alles unternehmen, die Geräte in den Beibooten ebenfalls außer Betrieb zu setzen. Und da seine Methode ziemlich rücksichtslos ist...“

Sowohl Hannema wie auch Alkmann waren plötzlich blaß geworden. Sie begriffen, was Cerai ihnen klarzumachen versuchte, und sie handelten schnell.

Alkmann schaltete den Hangar-Interkom mit dem gekoppelten Lautsprecher ein und forderte alle Besatzungen der Beiboote und das Hangarpersonal auf, die kleinen Schiffe sofort zu verlassen und in den Nebenräumen Schutz zu suchen. Erst als das geschehen war, gab er über den allgemeinen Bordinterkom den roten Alarm.

Und das keine Sekunde zu früh.

Die Explosionen der an Bord der Beiboote befindlichen Hyperfunkgeräte waren so schwach gehalten, daß nur die Geräte selbst total zerstört wurden und außer einigen kleinen Bränden keine größeren Schäden entstanden. Das lag auch an der Tatsache, daß sämtliche Luken geöffnet waren, so daß die Druckwellen in den Hangar entweichen konnten.

Als keine weiteren Detonationen mehr erfolgten, lief Hannema aus seiner Deckung und näherte sich vorsichtig seiner Space-Jet. Rauch kam ihm entgegen, als er durch die Luke stieg, aber er kümmerte sich nicht darum. Er wollte jetzt nur wissen, ob Cerai Hahn recht behielt mit ihrer Vermutung, daß man es nur auf die Hypergeräte abgesehen hatte.

In der Tat war nichts zerstört worden als die Funkgeräte für Fernkontakt. Den Interkommeinrichtungen war nichts geschehen, außer daß sie äußerlich ein wenig versengt worden waren.

„Nun?“ fragte Alkmann, als er zurückkam.

„Es ist genau, wie Cerai vorausgesagt hat. Damit sind wir von der Flotte abgeschnitten, und ich bin gespannt, was Rhodan unternehmen wird. Er müßte jeden Augenblick hier auftauchen.“

Inzwischen hatten auch die anderen Piloten und das übrige Personal ihre Beiboote untersucht, und es war überall das gleiche: Nur die Hyperfunkgeräte waren durch die rätselhaften Explosionen vernichtet worden. Zum Glück hatte es keine Verwundeten gegeben, was in erster Linie Cerai Hahns Warnung zu verdanken war.

Nachdem Rhodan über die Schäden informiert worden war und selbst den Hangar aufsuchte, um sich zu überzeugen, erfuhr er von Alkmann die Theorie seiner Frau, und diesmal schaltete Rhodan so schnell wie gewohnt.

„Die Lagerräume für die Ersatzteile!“

Gefolgt von Waringer, verließ er den Hangar im Laufschrift, nachdem er über Interkom den Verwalter des technischen Lagers gewarnt hatte.

Die Detonation in dem isolierten Lagerraum für die Ersatzteile mit der Spezialbezeichnung „Hyper“ erfolgte kaum fünf Minuten später, und sie war die verheerendste von allen. Der unbekannte Saboteur, der die Explosionen mit einer vorerst noch rätselhaften Methode auslöste, hatte es in Wirklichkeit nur auf die Hyperfunkgeräte abgesehen, das war nun eindeutig. Aber die Türen und Wände des verhältnismäßig kleinen Raumes hielten dem Druck der Detonation nicht stand. Sie barsten, und damit wurden auch die angrenzenden Räume betroffen und zum Teil in Brand gesetzt.

Einige Besatzungsmitglieder, die sich hier in Sicherheit gefühlt hatten, wurden mehr oder minder verletzt und mußten abtransportiert werden. Die Brände konnten schnell gelöscht werden, aber nun war es zur unabänderlichen Tatsache geworden, daß jeder Kontakt mit der wartenden Flotte unmöglich sein würde.

Für die Telekomsender der Vielzweck-Armbandgeräte war die Entfernung zu groß. Die Teleporter fielen wegen ihres Schwächezustands ebenfalls aus. Auch Laires Auge funktionierte in M 3 nicht.

Es blieb daher nur eine einzige Möglichkeit, wollte man sich nicht mit der DAN PICOT aus dem Sternnebel zurückziehen: Man mußte einen Kurier schicken, der die Flotte informierte.

Rhodan, der mit Waringer in die Kommandozentrale zurückgekehrt war, gab Pantalini die entsprechenden Anweisungen. Bereits Minuten später verließ eine Space-Jet den Hangar des Schiffes, beschleunigte und tauchte im Linearraum unter.

Rhodan wandte sich an Waringer:

„Hör zu, Geoffry: Ich muß mit den Mutanten reden. Bleibe du bitte hier und unterstütze Pantalini. Du weißt, wo ich im Fall neuer Anschläge zu erreichen bin. Wir bleiben auf dem bisherigen Kurs, ohne in den Linearraum zu gehen. Das halte ich in der augenblicklichen Situation für zu gefährlich.“

„Wir müssen den Saboteur finden, Perry! Er ist an Bord.“

„Davon bin ich noch nicht so überzeugt. Vergiß die Barrieren nicht, denen ich das teilweise Versagen der Aktivatoren zuschreibe. Sie könnten auch die Hyperkomgeräte beeinflußt und zerstört haben.“

„Wenn die Mutanten etwas wüßten, hätten sie sich gemeldet.“

„Nicht unbedingt. In ihrem jetzigen Zustand sind sie alles andere als aktiv. Bis später also.“

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, verließ Rhodan die Kommandozentrale, um das Quartier von Ras Tschubai aufzusuchen.

*

Fellmer Lloyd und Ras Tschubai hatten bei den Aufräumarbeiten geholfen und waren dann in ihre Unterkunft zurückgekehrt. Die relativ geringe körperliche Anstrengung hatte sie arg mitgenommen. Ras hatte sich auf sein Bett gelegt, während Fellmer sich lang in einem der bequemen Sessel ausstreckte.

„Eine verdamnte Situation!“ fluchte Ras aus vollem Herzen.

„Schon deshalb, weil es keine Erklärung gibt“, stimmte Fellmer ihm zu und seufzte. „Ob es wirklich die Barrieren der Porleyter sind, was meinst du?“

Ras unterdrückte ein Gähnen.

„Ich weiß es nicht, Fellmer. Aber es würde mich beruhigen, wenn es die Barrieren wären, denn dann könnten wir sicher sein, daß sich keine Agenten von Seth-Apophis bei uns an Bord befinden.“

Fellmer Lloyd nickte, aber noch ehe er antworten konnte, gab er Ras einen Wink und schloß die Augen. Offensichtlich hatte er Gedankenimpulse aufgefangen, die ihm wichtig erschienen.

Ras verhielt sich ruhig, um den Telepathen nicht in seiner Konzentration zu stören.

Genau in diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und Perry Rhodan betrat die Kabine. Fellmer unterdrückte seinen Unmut und richtete sich ein wenig auf. Die Verbindung war abgebrochen.

„Was war es?“ fragte Ras, nachdem Rhodan Platz genommen hatte.

Fellmer zuckte mit den Achseln.

„Keine Ahnung, was oder wer das war. Es waren mir absolut fremde und unbekannte Muster, deren Quelle sich jedoch in der Nähe befinden muß. Sie schienen mir ziemlich intensiv zu sein, aber eben unverständlich. Vielleicht weiß Gucky mehr, wenn er nicht gerade wieder schläft.“

„Soll ich mal nach ihm sehen?“ erbot sich Ras, blieb aber liegen.

„Unnötig“, sagte Fellmer. „Er kommt schon.“

Der Mausbiber kam wie ein gewöhnliches sterbliches Lebewesen durch die Tür, nickte den drei Männern zu und steuerte den dritten Sessel an, um sich umständlich darin niederzulassen.

Kaum war das geschehen, als das gelbe Alarmlicht, das über jedem Interkomschirm angebracht war, erlosch und sofort durch ein blutrotes ersetzt wurde.

Noch bevor Rhodan über Interkom eine Verbindung zu Waringer in der Kommandozentrale herstellen konnte, sagte Gucky:

„Explosion in einem der Antriebsräume, mindestens fünf Verletzte. Schaden noch nicht festgestellt.“

Auf dem Bildschirm erschien Waringers besorgtes Gesicht.

„In Antriebssektor drei...“

„Ich weiß schon“, unterbrach ihn Rhodan. „Welcher Schaden ist entstanden?“

Waringer stutzte einen Moment, aber dann erblickte er den Mausbiber und Fellmer Lloyd.

„Der Schaden steht noch nicht fest, aber wir sind sicher, daß er behoben werden kann - wenn weiter nichts mehr passiert.“

„Gibt es Behinderungen?“

„Vorläufig keine nennenswerten, aber ich kümmere mich persönlich um den Einsatz der Reparaturtrupps. Konntest du etwas Neues erfahren?“

Es war Rhodan klar, daß Waringer die Telepathen meinte.

„Wir sind gerade dabei, das festzustellen. Scheint so, daß Fellmer und Gucky etwas aufgefangen haben.“

„Etwas?“ wunderte sich Waringer.

„Etwas Seltsames“, beendete Rhodan das Gespräch.

Er wußte, daß er die Schadensfeststellung Waringer überlassen konnte. Im Augenblick waren die Informationen der Mutanten wichtiger, da sie vielleicht die Ursache der Anschläge auf die lebenswichtigen Einrichtungen des Schiffes klären konnten.

„Du meinst also, Fellmer, daß die aufgefangenen Impulse aus dem Schiff und nicht von außerhalb stammen?“

„Ich meine das auch!“ warf der Mausbiber beleidigt ein.

Rhodan nickte ihm begütigend zu.

„Ich weiß, Kleiner. Aber ihr könnt ja nicht beide zugleich reden, deshalb fragte ich Fellmer. Gut so?“

„Gut so! Ich werde also nur den Mund aufmachen, wenn er nicht mehr weiterweiß.“

„Ich weiß schon jetzt nicht mehr weiter“, gab Fellmer zu. „Unbekannte Gedankenimpulse und fremde Muster. Weißt du vielleicht mehr, Gucky?“

Der Mausbiber schüttelte den Kopf.

„Noch nicht, aber das kann sich schnell ändern. Jedenfalls bin ich davon überzeugt, daß diese Impulse etwas mit den Anschlägen zu tun haben.“

„Hast du einen Grund für deine Annahme?“

„Keinen besonders stichhaltigen, aber die Tatsache, daß die Explosion im Antriebsteil unmittelbar nach Empfang der Impulse stattfand, gibt doch zu denken.“

„Allerdings“, gab Rhodan zu und sah Fellmer und Ras an. „Seid ihr gleicher Meinung?“

„Jetzt, wo Gucky es erwähnt, fällt es auch mir auf“, sagte Fellmer. „Aber die beiden Ereignisse - die Impulse und die Explosion - fielen fast zusammen. Ich kann nicht entscheiden, wann das eine endete und das andere begann.“

„Das spielt jetzt keine entscheidende Rolle. Wichtig scheint mir zu sein, daß wir die Quelle der Impulse ausfindig machen. Ich muß also euch beide, Fellmer und Gucky, bitten, konzentriert auf weitere Impulse zu achten und einen eventuellen Empfang sofort zu melden. Er könnte weitere Anschläge ankündigen.“

„Wir sind eine Alarmsirene“, versprach Gucky und erhob sich mühsam aus dem Sessel.

„Ich lege mich wieder nebenan ins Bett, da fällt mir die Konzentration leichter.“

„Schlaf nicht ein!“ rief Rhodan ihm nach, als er schon auf dem Gang war.

*

Der Erste Stellvertretende Kommandant, Nuru Timbon, ein über zwei Meter großer Afrikaner, aber schlank und fast grazil gebaut, inspizierte zusammen mit Waringer den von

der Explosion betroffenen Antriebssektor. Die Reparaturarbeiten waren bereits in vollem Gange, und die dafür eingeteilten Trupps und Roboter schleppten die benötigten Ersatzteile aus den entsprechenden Lagerräumen herbei.

„Wir können von Glück reden“, stellte Timbon fest, „daß es sich um eine Beschädigung des Normalantriebs handelt. Wäre die Detonation bei den Kalup-Konvertern erfolgt, sähe es schlimmer aus.“

„Mir reicht es auch so“, sagte Waringer. „Und vergiß nicht, daß jeden Augenblick weitere Anschläge erfolgen können. Glaubst du an eine Art Fernzündung, Nuru?“

„Wäre fast die einzige Erklärung.“

„Aber wer und von wo?“

Timbon zuckte mit den Achseln.

„Wir halten uns in einer absolut fremden Umgebung auf, in der wir schon die unglaublichsten Dinge erlebten, Geoffry. Was wissen wir von den Techniken der Porleyter, die es hier gibt? Absolut nichts! Daher wäre es auch unsinnig, Vermutungen darüber anzustellen, über welche Entfernungen hinweg diese Barrieren Funkgeräte und Antriebe zur Explosion bringen können.“

Waringer nickte.

„Du siehst die Dinge wie ich. Hast du auch schon an Konsequenzen gedacht?“

Timbon besann sich auf seine sonst fast sprichwörtliche Wortkargheit.

„Umkehren und nichts wie weg!“ sagte er.

„Hm“, knurrte Waringer unzufrieden. „Es würde Rhodan nicht sehr freuen, das zu hören.“

Timbon warf ihm einen schnellen Blick zu.

„Er muß es ja auch nicht erfahren, oder...?“

„Natürlich nicht, aber es könnte sein, daß auch andere Leute so denken wie du. Außerdem vergißt du unsere Telepathen und...“

„Erinnere mich nicht an sie, besonders nicht an diesen Mausbiber. Als er mich das letzten Mal begrüßte, sagte er: ‚Hallo, T-Bone Steak.‘“

„Nimm's nicht tragisch.“

Ein Techniker des Reparaturtrupps kam herbei.

„Es kann noch eine Weile dauern, bis dieser Sektor wieder voll einsatzbereit ist. Manche Teile lassen sich nur schwer ersetzen. Aber ich denke, wir haben es in wenigen Tagen geschafft.“

„Und wenn wieder etwas passiert?“ fragte Timbon beunruhigt.

„Ja dann ...“ Der Techniker kratzte sich am Hinterkopf. „Dann sehe ich schwarz, weil die Ersatzteile nicht reichen werden.“

Waringer wartete, bis sich der Techniker entfernt hatte.

„Sieht ganz so aus, Nuru, daß nur ein oder zwei weitere Explosionen nötig sind, um deine Meinung zur Meinung der Mehrheit unserer Besatzung werden zu lassen. Könnte sogar sein, daß ich mich unter solchen Umständen offiziell deiner Auffassung anschließen muß.“

„Wir wollen es nicht hoffen“, sagte Nuru Timbon ernst.

Sie hielten sich noch einige Zeit im dritten Sektor auf, ehe sie sich auf den Weg zur Kommandozentrale machten, um im Fall weiterer Zwischenfälle sofort zur Verfügung zu stehen.

Sie brauchten nicht lange zu warten ...

*

Das Observatorium befand sich auf Deck 11, nahe dem oberen Schiffspol. Wenn jemand an Bord der DAN PICOT ein Wort mit dem Astronomen Ernesto Briebesca wech-

seln wollte, so mußte er ihn nicht lange suchen. Er hielt sich entweder in seiner Kabine oder in der Beobachtungskuppel des Observatoriums auf.

Abgesehen davon, daß er nichts mehr liebte als den Anblick der Sterne im freien Raum, hielt er es stets für seine Pflicht, Analysen der am nächsten stehenden Sonne anzufertigen, falls sich durch den Aufenthalt im Normalraum Gelegenheit dazu bot.

So auch jetzt.

Das nächste System war das Impuls-System, aber es hatte für Briebesca nach einem Aufenthalt dort jeden Reiz verloren. Kein Wunder also, daß er sich für den nur viereinhalb Lichtjahre entfernten roten Stern interessierte, der von einem einzigen Planeten umlaufen wurde.

Die DAN PICOT bewegte sich auf den roten Stern zu, wenn auch vorerst nur mit Unterlicht.

Als die Daten durch die analytischen Computer gegangen waren, staunte der Astronom nicht schlecht. Der einzige Planet bot relativ gute Lebensbedingungen, was kaum zu erwarten gewesen war. Wenn die Auswertung sich nicht täuschte, gab es sogar Vegetation dort, und das wiederum ließ auf tierisches oder gar höheres Leben schließen. Die Daten sprachen jedoch nicht für eine bestehende Zivilisation.

Briebesca hatte sich durch die bisherigen Alarmmeldungen nicht aus der Ruhe bringen lassen, das wäre auch gegen sein ein wenig weltfremdes Naturell gewesen. Manche nannten ihn einen Schwärmer, einen Schöngeist, und so unrecht hatten sie damit nicht. Das konnte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß er ein ausgezeichnete Astronom und Astroanalytiker war.

Er speicherte die ausgewerteten Daten, um sie jederzeit bei Bedarf abrufen zu können, und widmete sich wieder ganz der optischen Betrachtung des ihn umgebenden Welt- raums.

Genau unter dem Observatorium, auf Deck 10, waren die Impulskanonen installiert worden, ein Gedanke, der Briebesca oft Unbehagen verursachte.

Er schaltete die positronische Vergrößerung ein, um eine weit entfernte Sterngruppierung genauer betrachten zu können, als der Heulton der Sirene ihn zusammenfahren ließ. Das gelbe Alarmlicht wechselte auf Rot.

Rotalarm!

Im gleichen Augenblick fast schien sich der Boden unter seinen Füßen anzuheben und nach oben auszubeulen. Risse entstanden urplötzlich wie bei einem Erdbeben, und dann schossen Stichflammen einer Explosion durch die Ritzen in das Observatorium hinein.

Der Astronom war zurückgetaumelt und suchte mit rudernden Armen einen Halt, fand aber keinen. Eine Hitzewelle streifte ihn, und eine abgemilderte Druckwelle warf ihn zu Boden. Mühsam kroch er zur Tür und gelangte hinaus auf den Korridor, dessen wohltuende Kühle ihn schnell wieder munter werden ließ. Er kam wieder auf die Beine.

Ohne Zweifel hatte der Unbekannte wieder zugeschlagen, und diesmal hatte es einen der Geschützstände getroffen. Briebesca schleppte sich weiter, um in seine Kabine zu gelangen. Den Arzt würde er nicht nötig haben.

Er war nicht sicher, was in seinem Observatorium alles zerstört worden war, aber auch hier würden Reparaturen notwendig sein. Doch das sollte ihn jetzt nicht beunruhigen - noch nicht.

Endlich erreichte er seine Kabine, schloß die Tür hinter sich und legte sich auf sein Bett. Er hatte das Gefühl, daß ihn nun alles andere nichts mehr anging.

*

Nicht alle dachten so wie Ernesto Briebesca.

Für den Impulstechniker, der sich gerade auf Deck 10 aufgehalten hatte, verlief die Explosion weniger glimpflich. Obwohl er sich sofort in Deckung geworfen hatte, als die erste Detonation erfolgte, wurde er von einigen umherfliegenden Splittern getroffen, die einst Teil einer Energiekanone gewesen waren. Auf den Händen und einem Bein kroch er weiter, denn das zweite konnte er nicht mehr bewegen.

Zu seinem Glück fanden ihn die Sanitäter sofort und brachten ihn ins Hospital, wo sich die Ärzte und die Medorobots seiner annahmen.

Die Krankenstation war überfüllt, und zum erstenmal seit Beginn der unerklärlichen Vorfälle wurden Proteste laut. Niemand scheute sich mehr, ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Man war sich einig, daß es keine andere Lösung geben könne, als sich so schnell wie möglich aus diesem verdammten Sternnebel zurückzuziehen.

Der rotbärtige Springer Narktor, den im Hangar eine leichte Verletzung erwischt hatte, gehört zu den lautesten Schreiern.

„Holt doch Rhodan her!“ brüllte Narktor wütend. „Ich werde ihm schon meine Meinung sagen!“

„Immer mit der Ruhe“, ermahnte ihn einer der Ärzte. „Rhodan wird sich um euer Anliegen schon kümmern, sobald er Zeit dazu hat.“

„Zeit dazu!“ äffte ihn Narktor nach. „Das möchte ich erleben.“

„Wirst du auch, denn er wurde bereits informiert.“

Narktor sank in die Kissen zurück.

„Oh, ist er das?“ murmelte er, plötzlich kleinlaut geworden.

„Ja, das ist er“, bestätigte der Arzt. „Und er kommt so bald wie möglich. Im Augenblick allerdings hat er bestimmt wichtigere Dinge zu tun.“

*

Nachdem Rhodan sich von den Schäden auf Deck 10 überzeugt hatte und mit Bedauern feststellen mußte, daß auch das darüberliegende Observatorium teilweise zerstört worden war, suchte er die Mutanten auf.

Er wurde schon erwartet. Fellmer deutete auf Gucky.

„Unser Kleiner scheint ein wenig mehr als ich erfahren zu haben, also wollen wir zuerst ihn reden lassen.“

Der Mausbiber bedankte sich bei seinem Freund, durch ein höfliches Kopfnicken und begann:

„Wie wir vermutet haben, Perry! Unmittelbar vor der Explosion bei den Impulsgeschützen konnten Fellmer und ich wieder diese fremden und undefinierbaren Gedankenimpulse auffangen, diesmal fast noch deutlicher als vorher. Aber das hilft uns nicht weiter, denn sie sind und bleiben absolut unverständlich. Immerhin war es uns möglich, die ungefähre Richtung festzustellen, aus der sie kamen.“ Er deutete schräg nach unten gegen den Kabinenboden. „Etwa von dort. Da wir uns aber auf Deck 14, also fast am oberen Schiffspol, befinden, kann das überall sein. Wir können zwar die Richtung, aber nicht die Entfernung abschätzen.“

„Somit kommen die Decks 14 und 15 nicht in Betracht“, folgerte Rhodan. „Dafür aber alle anderen bis Deck 1. Eine schöne Auswahl.“

„Dachten wir uns auch. Nun haben wir folgendes beschlossen: Wenn Fellmer vorläufig eine andere Kabine bezieht, sagen wir, auf Deck 3, wäre es durchaus möglich, daß wir bei einer nächsten Sendung mit Hilfe von Koordinaten den Ursprung der Impulse feststellen. Was meinst du dazu?“

Rhodan warf Fellmer einen Blick zu.

„Wenn er einverstanden ist, hätte ich nichts dagegen.“

„Ich bin es natürlich“, sagte Fellmer schnell. „Anders werden wir die Zusammenhänge nie herausfinden. Ebenso wie Gucky bin ich davon überzeugt, daß die Gedankensendungen mit den Explosionen zu tun haben, sie vielleicht sogar erst auslösen.“

„Dann müßte der Saboteur ein Mutant sein, ähnlich wie seinerzeit unser Freund Iwan Goratschin. Das würde allerdings höchste Gefahr bedeuten. Also zögern wir nicht länger, der nächste Anschlag kann jederzeit erfolgen. Ich selbst wurde in die Krankenstation gebeten. Sieht ganz so aus, als hätten jene Besatzungsmitglieder Verstärkung erhalten, die für ein sofortiges Verlassen von M 3 plädieren. Wenn die Mehrheit an Bord dafür ist, muß ich nachgeben.“

„Wäre eine schöne Bescherung“, faßte Gucky seine Meinung zusammen. „Aber vielleicht kommen wir ihnen zuvor, wenn wir einen Erfolg vorweisen können.“ Er zögerte und fügte hinzu: „Da fällt mir noch etwas ein. Mir war so, als wären die unbekannten Gedankenimpulse quasi in Stereo ausgestrahlt worden. Das ließe den Schluß zu, daß es sich nicht um eine, sondern um zwei Personen - oder was immer - handelt.“

Rhodans Gesicht nahm plötzlich einen starren Ausdruck an, und es war nur zu offensichtlich, daß er fast zu Tode erschrocken war.

Sein Blick wanderte wie rein zufällig nach unten, etwa zu jener Stelle des Bodens, auf den Gucky gedeutet hatte. Dabei wurde er allmählich blasser.

Ras, der seine Gedanken nicht lesen konnte, begriff noch immer nicht, was geschehen war, während Fellmer Lloyd und Gucky ebenfalls offensichtlich verblüfft und erschrocken waren.

„Warum sind wir nicht eher darauf gekommen?“ murmelte Rhodan in verzweifelterm Tonfall. „Warum nicht?“

„Himmel! Was ist eigentlich los?“ rief Ras in echter Panik aus. „Könnt ihr mir nicht endlich sagen, warum ihr plötzlich so tut, als stünde das Universum kurz vor dem Untergang?“

„So ähnlich ist es auch, wenngleich nicht ganz so schlimm“, erklärte Rhodan. „Gucky sprach von zwei Absendern der fremden Impulse, denen stets die Explosionen folgten. Und er deutete dort auf den Boden. Wenn ich mir die DAN PICOT als zweihundert Meter durchmessende Kugel vorstelle und unseren jetzigen Standort darin, wenn ich dann die Richtung verfolge, die Gucky angab, so gelange ich unweigerlich auch in das Deck Nummer 3. Und zwar zu jener Stelle, die jenen Raum beherbergt, in den wir die beiden toten Krabbenwesen verlegten. Hast du nun verstanden, um was es geht?“

Ras Tschubai nickte, die Augen vor Entsetzen weit aufgerissen.

Rhodan zögerte nun keine Sekunde mehr. Er stand auf.

„Wir müssen uns sofort darum kümmern, ehe weiteres Unheil geschehen kann. Du bleibst hier, Ras, denn mit Interkom kannst du die Kühlkammer beobachten. Schalte ihn ein, bitte.“

Das Bild kam sofort. Die beiden „Krabben“, fast so groß wie ein Mensch, lagen bewegungslos auf ihren Plätzen. Nichts deutete darauf hin, daß sie lebten.

„Laß sie nicht aus den Augen“, bat Rhodan und nickte den beiden Telepathen zu. „Kommt, gehen wir! Und bleibt auf Empfang!“

Unterwegs wurden die Kommandozentrale und die medizinische Abteilung informiert.

Ras blieb mit gemischten Gefühlen zurück.

Die fremden Wesen, die erst beim Transport zur DAN PICOT offensichtlich gestorben waren, wurden ihm jetzt noch unheimlicher.

Außer einem Hangar für Space-Jets befanden sich im dritten Deck noch die Krankenstation und Mannschaftsunterkünfte. Eine dieser Kabinen unmittelbar neben dem Hospital war zu einem Kühlraum umfunktioniert worden. In ihm lagen die beiden Fremdwesen.

Niemand hatte es bisher für notwendig gehalten, die „Leichen“ ständig beobachten oder gar bewachen zu lassen. Für die untersuchenden Ärzte stellten sie einen klassischen Fall der Diagnose „klinisch tot“ dar.

Noch waren sich weder Rhodan noch Fellmer Lloyd und Gucky ihrer Sache sicher, aber allein die Vermutung genügte, um sie zur Eile anzutreiben. Aus verständlichen Gründen verzichtete Rhodan darauf, den Mausbiber zu einem schnellen Transport per Teleportation zu bewegen. Der Ilt sollte nicht mehr als unbedingt notwendig belastet werden.

Als sie die Krankenstation passierten, wurden sie von einem der Mediziner aufgehalten.

„Einige der Verletzten wünschen eine Aussprache mit der Schiffsführung“, begann er, wurde aber von Rhodan unterbrochen:

„Ich weiß, und ich werde mich auch um ihre Belange kümmern, aber nicht jetzt. Es gibt Wichtigeres zu tun. Leider.“

Ein wenig fassungslos blickte der Arzt den Davoneilenden nach, schüttelte den Kopf und kehrte in die Station zurück.

Noch ehe Rhodan und seine Begleiter die Kühlkabine erreichen konnten, leuchtete einer der überall deutlich sichtbar angebrachten Interkomschirme auf.

„Ich rufe Rhodan! Dringend!“

Gleichzeitig erschien das Gesicht Ras Tschubais auf dem Schirm.

Rhodan war mit einem Satz bei den Kontrollen und stellte die Rückverbindung zu Ras her.

„Was gibt es, Ras?“

„Sie haben sich bewegt, Perry! Die beiden Krabben haben sich bewegt!“

Rhodan warf Fellmer und Gucky einen hastigen Blick zu.

„Ist gut, Ras. Wir sind gleich bei ihnen. Beobachte weiter!“ Er wandte sich wieder an die Telepathen. „Nun? Empfängt ihr nichts?“

„Erst jetzt“, gab Fellmer zu. Gucky nickte zur Bestätigung. „Wir waren vorher vielleicht nicht konzentriert genug. Es sind abermals die undefinierbaren Impulse.“

Blitzschnell stellte Rhodan den Kontakt zur Kommandozentrale her und ordnete erneuten Rotalarm für das gesamte Schiff an. Niemand konnte wissen, welches Deck Ziel des nächsten Anschlags sein würde.

„Kommt!“ rief er und rannte weiter, von Fellmer und Gucky gefolgt.

In der Kabinentür, die in ihrem ursprünglichen Zustand belassen worden war, befand sich ein kleines Guckloch, da die Kabine auch als Zelle vorgesehen war. Eine zweite Möglichkeit der Beobachtung bot der Interkom. Der nächste befand sich allerdings erst in einiger Entfernung des Rundkorridors.

Rhodan sah in die Kabine, und was er erblickte, bestätigte nur das, was Ras behauptet hatte. Die beiden Fremdwesen lagen zwar noch immer auf ihren Plastikbahnen, aber zweifellos bewegten sie sich, wenn auch nur langsam, unbeholfen und wie in Trance. Auf keinen Fall konnte man sie als tot bezeichnen.

„Die Impulse werden intensiver“, flüsterte Gucky, und vor Aufregung klang es wie ein heiseres Piepsen. „Sie überlagern alle anderen Gedankenimpulse der Besatzung.“

Ohne das Auge vom Guckloch zu nehmen, sagte Rhodan:

„Fellmer, das Einsatzkommando! Zwei Mann mit Paralysatoren! Lauf zum Interkom! Schnell!“

Da er selbst unbewaffnet war, wagte er es nicht, die Kabinentür zu öffnen. Niemand kannte die physischen Eigenschaften der beiden Krabbenwesen, und in dieser Situation hätte es vielleicht verheerende Folgen gehabt, würde ihnen die Flucht in das Labyrinth der DAN PICOT gelingen.

Rhodan ahnte nicht, daß sein verständliches Zögern erst recht die Katastrophe ermöglichte.

Fellmer kam zurückgelaufen.

„Zwei Mann des Sondereinsatzkommandos unterwegs“, keuchte er.

Gucky sagte:

„Jetzt ist es soweit - die Impulse erlöschen gerade...“

In der gleichen Sekunde heulten die Alarmsirenen und unterstrichen den bereits bestehenden Rotalarm auf drastische Weise. Aus den überall angebrachten Lautsprechern kam die synthetisch klingende Stimme des Alarmcomputers, der schneller reagierte als jedes menschliche Gehirn:

„Explosionen in den Decks 7 und 8. Beide Maschinenräume zu 50 Prozent zerstört, Konverter und Impulstriebwerke teilweise unbrauchbar. Höchste Alarmstufe! Explosionen in den Decks ...“

Die Emotionslosigkeit der Stimme verstärkte das Grauen und die Fassungslosigkeit nur noch, die sich an Bord der DAN PICOT ausbreiteten. Es war gut, daß der Computer bereits Sekunden später von Marcello Pantalini abgelöst wurde, der sofortige Hilfsmaßnahmen für die Verletzten einleitete und eine genaue Untersuchung des Schadens anordnete.

Die beiden Männer der ständig im Alarmzustand befindlichen Einsatztruppe trafen bei Rhodan ein, der den ersten Schock bereits überwunden hatte. Gucky und Fellmer konnten keinerlei fremde Gedankenimpulse mehr feststellen. Die beiden Krabbenwesen rührten sich nicht mehr.

Er wandte sich an die beiden Männer, las ihre Namensschilder und sagte:

„Die Tür kann jederzeit geöffnet werden. Ich möchte, daß ständig einer von euch die Fremdwesen beobachtet. Sobald sich auch nur eins von ihnen rührt - sofort Vollnarkose! Wechselt euch ab. In zwei Stunden kommt eine Ablösung.“

Die beiden Männer in voller Kampfmontur nickten zur Bestätigung. Die Narkosewaffen lagen schußbereit in ihren Händen. Sie machten einen zuverlässigen und entschlossenen Eindruck.

Auf dem Weg hinauf zu den betroffenen Decks fragte Fellmer:

„Wäre es nicht besser gewesen, die beiden Krabben aus dem Schiff zu entfernen?“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Besser vielleicht, aber keine Lösung. Wie läßt sich eine Ursache feststellen, wenn keine Ursache mehr vorhanden ist?“

Die Folgen der Explosion in den beiden überaus wichtigen Decks waren wesentlich größer, als zuerst angenommen wurde. Nach Waringers Meinung bestand sogar die Möglichkeit, daß der Linearantrieb und damit der überlichtschnelle Flug gefährdet war. Das aber konnte nur durch einen praktischen Versuch endgültig festgestellt werden.

Noch wagte niemand, einen solchen Versuch zu unternehmen.

*

Während der eine Mann der Einsatztruppe die nun wieder bewegungslosen Fremdwesen durch das Guckloch im Auge behielt, lehnte der andere, Tobias Doofy, mit entsicherter Waffe an der gegenüberliegenden Korridorwand.

„Rührt sich was?“ fragte er.

„Nichts! Trotzdem möchte ich den beiden am liebsten eine volle Ladung Lähmenergie in ihre komischen Körper jagen. Dann wüßten wir wenigstens, daß sie für eine Weile unschädlich sind.“

„Rhodan wird schon seine Gründe haben, Jals. Wir halten uns besser an seine Anordnung.“

„Tun wir ja auch. War ja nur eine Idee von mir.“

„Du mit deinen Ideen!“ spottete Doofy überlegen. „Du hast wohl vergessen, was damals geschah, als eine von Nuru Timbons Raubschildkröten aus dem Käfig entwich und wir sie suchen mußten. Du wolltest ihr eine volle Ladung verpassen, aber zum Glück kam Timbon rechtzeitig dazu und hinderte dich. Das arme Tier wäre glatt umgebracht worden.“

„Wäre bei den Krabben kein Fehler“, brummte Jals unmutig.

Sie hörten trippelnde Schritte näher kommen und schwiegen.

Gucky schien nicht ganz sicher auf den Beinen zu sein, was auch Tobias Doofy bemerkte, der sich sein Teil dachte. Der Mausbiber blieb vor ihm stehen, sah ihn scharf an und sagte mit etwas überhöhter Stimme:

„Noch so eine Vermutung, dann ist eine Segelpartie fällig. Du kannst nur froh sein, daß du eben deinem Freund Jals die Meinung gesagt hast, damit sind wir quitt. Die beiden Krabben in der Kühltruhe werden nur dann paralysiert, wenn sie sich bewegen oder wenn sie Impulse aussenden. Tun sie das, werde ich euch rechtzeitig informieren. Es bleiben immer einige Sekunden Zeit. Alles klar, Doofy?“

„Natürlich“, beeilte sich Tobias zu versichern und war froh, mit dem Schrecken davongekommen zu sein.

Jals hatte eiserne Disziplin bewiesen und sich nicht von der Stelle gerührt, das Auge am Guckloch.

Als der Mausbiber verschwunden war, sagte er ein wenig hämisch:

„Das kommt davon, wenn man zuviel denkt, mein Freund. Du hättest wissen sollen, daß der Mausbiber Telepath ist.“

*

Waringers Gesicht verriet eine gehörige Portion Ratlosigkeit, als Rhodan seinen Krisenstab um sich versammelt hatte.

„Ich nehme an, daß wir ohne größeres Risiko Linearetappen bis zu einem halben Lichtjahr durchführen können - vorausgesetzt, es ereignen sich keine weiteren Explosionen in diesem Teil des Schiffes.“

„Ich nehme an, diese Gefahr besteht nicht mehr“, hoffte Rhodan zuversichtlich. „Zweite Frage: Wie viele solcher Kurzetappen werden die noch intakten Triebwerke und Konverter aushalten?“

Die Falten auf Waringers Stirn wurden tiefer.

„Kaum zu sagen. Zehn oder zwanzig vielleicht, kaum mehr.“

Nach einer kurzen Denkpause meinte Rhodan:

„Wir müssen voraussetzen, daß Bradley von Xanthen genauso logisch denkt wie wir. Die Besatzung der Space-Jet, die wir schickten, hat ihn darüber informiert, daß unsere Sender ausfielen. Er weiß, daß er uns nicht mit der Flotte folgen soll. Außerdem kennt er unsere jetzigen Koordinaten. Sollte kein weiteres Kurierschiff eintreffen oder er längere Zeit nichts von uns hören, wird er die Space-Jet zu uns zurückschicken, die uns aber hier nicht mehr vorfinden wird, weil wir inzwischen den Planeten der roten Sonne angeflogen haben, von dem Ernesto Briebesca sprach. Dort wird man uns suchen.“

„Das bedeutet also...“

„Das bedeutet, daß wir den Versuch unternehmen, auf dem Planeten zu landen und die DAN PICOT zu reparieren. Der Versuch, mit dem havarierten Schiff zur Flotte zurückzukehren, wäre heller Wahnsinn. Das haben auch jene von uns eingesehen, die eine sofortige Rückkehr forderten - vor der Explosion in den beiden Decks.“

„Und du bist sicher, daß die Sabotageakte von den beiden angeblich toten Fremdwesen ausgeführt wurden?“

„Absolut sicher, Geoffry! Sie stehen unter ständiger Beobachtung durch die Einsatztruppe und die beiden Telepathen. Ich denke, wir sollten nun mit dem Anflug auf den roten Stern beginnen, um nicht noch mehr Zeit zu verlieren.“

„Die Computerprogrammierung fällt aus“, bemerkte Pantalini etwas steif.

Rhodan sah Waringer fragend an. Der nickte beruhigend und meinte:

„Ich denke, wir schaffen es auch ohne sie, da wir gezwungen sind, nur kurze Etappen zu fliegen. Wir sind also in der Lage, uns immer wieder neu zu orientieren, und zwar auf Sicht.“ Er wandte sich an den Kommandanten: „Meinst du nicht auch, Marcello?“

„Ich denke schon. Jedenfalls ist das Risiko geringer, als würden wir überhaupt nichts unternehmen und hier warten.“

„Die Reparaturarbeiten werden natürlich während des Anflugs fortgesetzt“, sagte Waringer, und es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

Auf seinem Weg zur Krankenstation überdachte Rhodan noch einmal die Situation. Wenn die beiden „toten“ Krabbenwesen in der Tat die Verursacher der Katastrophen waren, mußten sie über ungewöhnliche Fähigkeiten verfügen. Aber nicht nur sie, sondern auch jene, die wiederum die beiden Krabben „fernsteuerten“.

Also waren die Krabben nichts weiter als Zombies.

Man hatte sie im Impuls-System an Bord geholt, die Vermutung, daß ihre Steuerung von dort aus erfolgte, lag also nahe. Das war auch einer der Gründe, daß Rhodan die Rückkehr zu dem wesentlich näheren System ablehnte.

Daß er die Fremdwesen nicht aus dem Schiff entfernte, war ein Risiko, das wußte Rhodan genau, aber er wollte nicht riskieren, eine weitere wichtige Spur, die zu den Porleytern führen könnte, zu vernichten.

Einen Punkt allerdings gab es, an dem er befürchtete, nachgeben zu müssen, und er ging nun, diesen einen Punkt zu klären.

Zuerst sprach er mit einem der leitenden Mediziner, um die genaue Zahl der Verletzten zu erfahren. Die Explosionen in den Antriebsdecks hatten zwei Tote gefordert, insgesamt wurden dreiundzwanzig Verletzte ärztlich versorgt. Keine erfreuliche Bilanz.

Rhodans Gesicht wurde undurchdringlich, als er den Saal betrat, in dem die Leichtverletzten lagen. Die schweren Fälle waren einzeln untergebracht worden.

Er spürte das Unbehagen, das ihm entgegenschlug, als er bei der Tür stehenblieb und grüßte. Da niemand etwas sagte, ergriff er das Wort:

„Es tut mir leid, euch alle in dieser Verfassung anzutreffen, aber wie mir versichert wurde, könnt ihr alle in zwei oder drei Tagen wieder entlassen werden. Zur Situation: Der Linerantrieb ist beschädigt und erlaubt uns nur den Flug zum nächsten Sternsystem. Er wird höchstens ein oder zwei Tage in Anspruch nehmen. Es gibt dort einen Sauerstoffplaneten, der uns eine Landung erlaubt. Wir wollen versuchen, dort die schlimmsten Schäden auszubessern. Das wäre eigentlich im Augenblick alles.“

Eine Weile herrschte Schweigen, dann rief jemand:

„He, Narktor! Du hattest doch so ein großes Maul unter deinem roten Rauschebart, was ist damit? Jetzt hast du Gelegenheit, Perry die Meinung zu sagen. Wir warten.“

Rhodan fand den Springer und ging vor bis zu seinem Bett. Er sah auf ihn herab und lächelte flüchtig.

„Nun, Narktor, was hast du auf dem Herzen?“

Als der untersetzte Mann ihn ansah, drehte Rhodan sich unwillkürlich um und überzeugte sich, daß niemand neben ihm stand, denn Narktor schielte mit einem unnachahmlichen Silberblick.

„Ich wollte ... also die anderen wollten ... Wir wollten also, daß wir M 3 verlassen, weil es zu gefährlich wird. Diese spontanen Explosionen ... nun ja, jetzt haben wir ein Wrack unter dem Hintern. Ja, das also wollte ich sagen.“

Rhodan lächelte wieder, wenn auch etwas gezwungen.

„Ihr könnt alle beruhigt sein, denn es werden sich keine weiteren Explosionen mehr ereignen. Wir haben die Saboteure.“

Narktor kam aus den Kissen hoch.

„Bring die Kerle her und überlaß sie uns, wir werden schon mit ihnen fertig!“

„Ruhig bleiben“, ermahnte ihn Rhodan und drückte ihn sanft in die Kissen zurück. „Es sind die beiden leblosen Fremden, die wir an Bord holten. Aber sie sind nicht tot. Sie sind das Werkzeug von Unbekannten, vielleicht von Seth-Apophis. Sie werden jetzt streng bewacht und unschädlich gemacht, sobald es notwendig ist. Es besteht jetzt kein Grund zur Unruhe mehr.“

Narktors Gesicht verriet Zweifel.

„Warum macht man sie nicht sofort unschädlich?“

Auch das versuchte Rhodan zu erklären, und er tat es mit einer Geduld, die er sich in dieser prekären Situation eigentlich kaum erlauben konnte. Aber er hielt es für wichtig, gerade die Leidtragenden der Unglücke genau zu informieren und ihnen seine Beweggründe zu erläutern. An ihren Gesichtern erkannte er, daß sie ihn verstanden.

Selbst Narktor nickte schließlich und meinte:

„Nun ja, wenn das alles so ist, sieht die Sache schon anders aus. Außerdem kämen wir mit dem Wrack nicht einmal bis zum Rand von M 3, nicht wahr?“

„So ist es, leider.“

Erstmals grinste der Springer und meinte abschließend:

„Also gut. Ein paar Tage im Bett sind ganz nach meinem Geschmack.“

Selbst als Rhodan die Tür hinter sich schloß, vernahm er noch das Gelächter der anderen Patienten.

*

Bei der provisorischen Programmierung der ersten kurzen Linearetappe wurde Marcello Pantalini von den beiden stellvertretenden Kommandanten Nuru Timbon und Cerai Hahn unterstützt, die es jetzt nicht in ihren Kabinen aushielten.

Nach vierstündiger Pause lösten die beiden Männer des Einsatzkommandos, Tobias Doofy und Jals, ihre Vorgänger ab und bezogen erneut Posten vor der Kabinentür, hinter der die beiden Fremdwesen lagen. Nicht weit entfernt lauerten Gucky und Fellmer Lloyd auf deren Impulse, um sofort warnen und eingreifen zu können.

Ernesto Briebesca war nach kurzer ärztlicher Behandlung wieder in sein verwüstetes Observatorium zurückgekehrt und versuchte mit Unterstützung einiger Experten, wenigstens das kleinere der beiden Teleskope wieder funktionstüchtig zu machen, was schließlich auch gelang.

Rhodan hielt sich in der Kommandozentrale auf und unterdrückte die nervliche Anspannung, die dem Experiment vorausging, denn als etwas anderes als ein Experiment konnte die Aktivierung des Linearantriebs nicht genannt werden.

Schließlich waren alle Hauptbeteiligten davon überzeugt, daß zumindest der erste Sprung gewagt werden konnte. Nachdem auch Waringer nach einer letzten Inspektion seinen Segen gab, aktivierte Pantalini den Hauptantrieb.

Die DAN PICOT wurde von einem leichten Stoß erschüttert, als sie den Normalraum verließ und in den Linearraum glitt. Zögernd nur erloschen die Sterne und machten der rötlich schimmernden Zwischenzone Platz.

Rhodan atmete auf, wenn auch völlig klar wurde, daß der Flug nicht ganz normal verlief. Die relative Geschwindigkeit mußte wesentlich geringer sein als gewöhnlich, wenn sie auch jene des Lichtes um ein Vielfaches übertraf.

Die unerträgliche Spannung ließ die Zeit scheinbar langsamer vergehen, aber das war nur Einbildung, die den überreizten Nerven zuzuschreiben war. Dann aber, fast ohne Ü-

bergang, waren die Sterne wieder da, und die erste Linearetappe war ohne Zwischenfall abgeschlossen worden.

Sofort meldete sich Briebesca über Interkom aus dem Observatorium:

„Entfernung noch vier Lichtjahre, befinden uns auf Kurs.“

Rhodan atmete auf und nickte Waringer und den anderen zu.

„In einer Stunde die zweite Etappe?“ vergewisserte er sich.

„Eine Stunde wird genügen, alle Funktionen erneut zu überprüfen“, bestätigte Waringer und wischte sich mit der Hand über die Stirn. Er konnte seine Erleichterung kaum verbergen. „In zehn oder zwölf Stunden können wir es schaffen.“

„Pantalini?“

„Ich stimme mit Waringer überein:

Wir können es schaffen. Da ist nur noch eine Schwierigkeit...“

Rhodan, der sich bereits zum Gehen gewandt hatte, blieb überrascht stehen und drehte sich wieder um.

„Eine weitere Schwierigkeit? Welche?“

„Die Projektoren für die Antigravfelder... sie funktionieren nicht mehr einwandfrei. Ich mußte das bei der Totalinspektion leider feststellen. Das bedeutet jetzt noch keine Gefahr, aber bei einer Landung, und die ist ja wohl eingeplant, dürfte es Probleme geben.“

Rhodan warf Waringer einen Blick zu, der soviel besagte wie: Das hättest du mir aber auch sagen können. Dann meinte er:

„Darum kümmern wir uns, wenn es soweit ist, Pantalini.“

Ohne ein weiteres Wort verließ er die Kommandozentrale, um wenigstens eine Stunde zu ruhen.

3.

Insgesamt benötigte die DAN PICOT neun Linearetappen, um ihr Ziel zu erreichen. Alle verliefen relativ reibungslos, so wie auch die erste. Lediglich bei der letzten traten einige Fehlfunktionen auf, so daß Waringer dringend empfahl, auf eine zehnte Etappe zu verzichten.

Der einzige Planet des roten Sterns war nur noch wenige Lichtstunden entfernt und konnte so in freiem Fall erreicht werden. Das Schiff legte jetzt immerhin noch zweihunderttausend Kilometer in der Sekunde zurück.

Die Kommandanten und Waringer hatten abwechselnd geschlafen und fühlten sich einigermmaßen frisch. Bis zum Erreichen der kritischen Landephase konnten sie erneut eine Pause einlegen, dann allerdings würde es ernst werden.

Inzwischen war Briebesca damit beschäftigt, weitere Daten über den fremden Planeten einzuholen.

Da die Entfernung nun verhältnismäßig gering war, konnte er selbst mit dem kleinen Teleskop Einzelheiten der Oberfläche erkennen und eine entsprechende Fotokarte herstellen.

Auf den Astronomen wirkte der noch namenlose Planet weder abstoßend noch besonders anziehend. Immerhin empfand er es bei dem desolaten Zustand der DAN PICOT als gut, daß er keine Spuren einer existierenden technischen Zivilisation entdeckte, wenn er auch glaubte, Bauwerke erkennen zu können.

Über Interkom nahm er Verbindung zu Rhodan auf, der sich in seiner Kabine aufhielt.

„Jedenfalls sehe ich keine Bedenken, auf dieser Welt zu landen“, beendete er seinen kurzen Vortrag mit der Schilderung der fremden Welt. „Sie hat sogar eine gewisse Ähnlichkeit mit der Erde, nur fehlen die Menschen oder sonstige Bewohner. Wenigstens konnte ich keine intelligenten Bewohner feststellen. Es muß aber einst welche gegeben haben, denn es gibt Gebäude, meist in Flußnähe. Sie wirken jedoch verfallen und verlassen.“

„Das ist gut, denn wir können alles andere als Konflikte gebrauchen“, zeigte Rhodan sich zufrieden. „Vielleicht ist es dir auch noch möglich, einen geeigneten Landeplatz für uns auszusuchen. Wie du ja weißt, werden wir einige Probleme haben. Wahrscheinlich bleibt uns nichts anderes übrig, als mit Rückschub zu landen, statt wie normal die Antigravfelder zu benutzen.“

„Ich denke, ich habe einen Landeplatz gefunden.“

„Schick mir eine Kopie der Karte, Ernesto.“

„Wird gemacht. Ich werde inzwischen weitere Beobachtungen anstellen.“

Er schaltete ab und widmete sich wieder seiner Tätigkeit.

*

Sowohl Gucky und Fellmer Lloyd wie auch die beiden Männer der Einsatztruppe kamen sich allmählich überflüssig vor. Die beiden Krabbenwesen lagen reglos auf ihren Bahren und schickten auch keine Impulse aus.

Gucky war davon überzeugt, daß die größer gewordene Entfernung vom Impuls-System damit etwas zu tun hatte.

„Immerhin mehr als viereinhalb Lichtjahre“, sagte er zu Fellmer. „Das schaffen die Fernsteuerungskünstler nicht mehr. Ich betrachte die beiden Riesenhummer jetzt endgültig als tot und damit unschädlich.“

„Ob unschädlich und damit ungefährlich oder nicht, bis zur erfolgten Landung ist hier unser Platz“, erwiderte Fellmer und zerstörte damit die heimlichen Hoffnungen des Mausbieters.

Immerhin war ihnen eine nicht benutzte Kabine unweit der Kühlzelle zur Verfügung gestellt worden, so daß sie nicht auf dem Korridor herumstehen mußten. Gucky hatte zwei Sessel zusammengestellt, um lang ausgestreckt liegen zu können. Fellmer hatte er großzügig das Bett überlassen. Beide fühlten sich müde und erschöpft.

„Wenn ich so in den Gedanken Pantoffels herumschnüffele, wird mir klar, daß es noch Stunden bis zur Landung dauert. Schlaf nicht ein, wenn ich jetzt die Augen etwas schließe.“

„Aber träume nicht wieder so unsinniges Zeug“, bat ihn Fellmer und grinste. „Du ahnst ja nicht, was für eine Belastung das für mich ist. Übrigens bekommst du Ärger mit dem Kommandanten, wenn du ihn als Pantoffel bezeichnest.“

„Ich habe mir seinen Namen nicht ausgesucht“, knurrte Gucky und schloß ostentativ die Augen. „Ich löse dich später ab.“

Als Fellmer sah, daß Gucky eingeschlafen war, erhöhte sich bei ihm das Gefühl der Müdigkeit. Er stand auf, verließ die Kabine und ging zu den beiden Wachposten vor der gekühlten Kabine.

„Was Neues?“

Tobias Doofy schüttelte den Kopf.

„Wahrscheinlich bleiben die hier bis zum nächsten Weltuntergang liegen, und nichts passiert mehr. Hätte man uns doch früher hier hergestellt, dann wäre einiges nicht geschehen.“

„Du hast natürlich recht, aber leider haben wir keine Hellseher an Bord. Wichtig ist, daß von nun an nichts mehr passiert.“

„Ist auch wieder richtig.“ Doofy zog Jals von dem Guckloch weg. „Laß Fellmer mal durchsehen, du hast ja schon einen ganz gläsernen Blick.“

Fellmer sah in die Kühlzelle.

Soweit er sich an seine letzte Beobachtung hier erinnern konnte, hatten die beiden Fremdwesen seitdem ihre Stellung nicht verändert. Vielleicht sollte man trotzdem die Temperatur weiter senken, und zwar so weit, bis sie steif gefroren waren. Dann würde

jede weitere Beobachtung überflüssig werden. Aber die Entscheidung lag bei Rhodan, und Fellmer wußte, daß der jetzt andere Sorgen hatte.

Er trat zurück und machte Platz für Doofy, der Jals ablöste.

„Ein langweiliger Film ohne jede Aktion“, knurrte er und preßte das rechte Auge gegen das Guckloch.

Fellmer nickte Jals zu und kehrte in die Kabine zu Gucky zurück.

Der Mausbiber schlief tief und fest, was ihn nicht daran hindern konnte, wüst zu träumen. Dank seiner telepathischen Fähigkeiten erlebte Fellmer diesen Traum so mit, als handele es sich um ein reales Ereignis, dem er persönlich beiwohnte.

Eine wilde Horde sechsbeiniger gelber Drachen griff Gucky an, zu allem entschlossen und dabei auch noch Feuer speiend. Fellmer überlegte krampfhaft, woran ihn diese Ungeheuer erinnerten, aber es fiel ihm nicht ein. Mußte also schon sehr lange her sein, daß er sie irgendwo gesehen hatte. Zwischen die erregenden Kampfbilder mischten sich immer wieder horrend hohe Zahlen, mit denen der Telepath ebenfalls nichts anfangen konnte.

Jedenfalls wurde der träumende Gucky zu einem wahren Berserker. Er wirbelte die Drachen durcheinander, als handele es sich bei ihnen um harmloses Konfetti, und trieb sie schließlich zurück, bis sie in den Höhlen irgendwelcher Felsen verschwanden. Mit einem triumphalen Siegeschrei wachte er schließlich auf, sah sich verdutzt um und erkannte Fellmers grinsendes Gesicht.

„Wir landen in einer Stunde, Gucky. Vielleicht hast du die unendliche Güte, mich sechzig Minuten lang abzulösen. Kannst ja mit offenen Augen weiterträumen. Bei den Krabben nichts Neues.“

„Schlaf schon, ich wecke dich dann.“

Kaum war Fellmer eingeschlafen, ging Gucky hinaus zu den beiden Posten, denn er war sicher, daß er sonst wieder sanft entschlummert wäre.

*

Die DAN PICOT war in eine günstige Landebahn gegangen und umkreiste den Planeten. Eine geringere Geschwindigkeit würde den Landevorgang sofort einleiten.

Rhodan betrachtete aufmerksam den Bildschirm, auf dem die Landschaft abrollte. Er verglich sie mit Briebescas Karte.

Da war das riesige und fast runde Tal, das als Landeplatz vorgesehen war. Es gab nur wenig Erhebungen, aber einen gewaltigen Strom, der das ganze Tal durchquerte. An seinen Ufern standen die von dem Astronomen bereits erwähnten Gebäude, und das größte von ihnen überspannte den hier etwas schmaleren Fluß.

„Was kann das sein?“ fragte Waringer, der neben Rhodan stand.

„Eine Brücke ist es sicherlich nicht, Geoffry. Ich weiß es nicht.“

„Nein, für eine Brücke ist das Gebilde zu massig und komplex. Sieh dir nur die gewaltigen Pfeiler an, die das Ding tragen. Die reinste Materialverschwendung. Aber ansehen möchte ich es mir ganz gern.“

„Ich fürchte, wir werden ähnliche Überraschungen erleben wie auf EMschen oder dem Planeten Vulkan“, sinnierte Rhodan. „Jedenfalls sollten wir darauf vorbereitet sein.“

Pantalini hatte nun selbst die Landekontrollen übernommen. Mit der Unterstützung seines Ersten Stellvertreters, Nuru Timbon, war er entschlossen, die Landung manuell durchzuführen.

Nach weiteren zwei Umrundungen aktivierte er den Gegenschub.

Die DAN PICOT wurde langsamer und begann zu sinken. Es gab keine Antigravfelder, die das Schiff hätten stabil halten können. Alle Versuche, den Fehler zu finden, waren ergebnislos geblieben. Pantalini fühlte sich in die Anfangszeit der terranischen Raumfahrt

zurückversetzt, die er allerdings nur von Berichten her kannte. Damals war die Aufhebung der Schwerkraft noch unbekannt. Raumschiffe, die zur Erde zurückkehrten, waren auf den Gegenschub ihrer Raketen angewiesen, was sich oft genug als sehr riskant erwies. Hinzu kam, daß Pantalini jede praktische Erfahrung für eine Notlandung dieser Art fehlte.

Rhodan und Waringer waren neben ihn getreten.

„Die Geschwindigkeit muß noch weiter verringert werden. Für den Eintritt in die Atmosphäre ist sie noch zu hoch.“ Rhodan wandte sich an Waringer. „Anschnallpflicht für jeden an Bord - gib das bitte durch.“

Der Kugelraumer verlor schnell an Höhe und erreichte die obersten Schichten der Atmosphäre. Der energetische Schutzschirm fiel zum großen Teil aus. Die Außenhülle begann sich zu erwärmen, wurde aber zum Glück nicht zu heiß.

Unter dem Schiff raste die Landschaft vorüber. Am Horizont wurden die Berge sichtbar, die das große Tal einschlossen.

„Wir müssen noch darüber hinweg“, erinnerte Rhodan den Kommandanten besorgt. „Sobald das geschehen ist, voller Gegenschub. Wir werden etwas hart aufschlagen, aber das sollte die DAN PICOT aushalten.“

„Landestützen?“ fragte Pantalini knapp.

„Überflüssig! Sie würden ohnehin abbrechen.“

Auch er und Waringer hatten sich nun in ihren Kontursesseln angeschnallt. Das Gebirge kam schnell näher, und seine Gipfel waren fast auf gleicher Höhe mit dem Schiff. Geschickt suchte Pantalini einen Paß, der einige hundert Meter unter den höchsten Gipfeln lag. So gelang es ihm, das Landegebiet zu erreichen, ohne erneut an Höhe gewinnen zu müssen. Das Schiff fegte dicht über die Geröllmassen dahin, dann lag der riesige Talkessel vor ihm.

Der Strom, der das Tal durchquerte, endete in einem See vor dem Gebirge und schien dort zu versickern. In der Ferne wurde das seltsame Bauwerk sichtbar, das den Fluß mit seinen wuchtigen Beinen überspannte.

Rhodan nickte Pantalini zu.

„Jetzt!“ sagte er nur.

Der Kommandant ging auf Vollschub, das Schiff wurde bis an die Grenzen seiner Belastbarkeit abgebremst, bis es nahezu Nullfahrt hatte. Dann drehte sich der Kugelraumer, um den Schub nach unten wirksam werden zu lassen, trotzdem begann er abzustürzen.

„Der Schub reicht nicht!“ rief Pantalini verzweifelt. „Mit dem Triebwerk stimmt etwas nicht!“

„Volle Energie!“ rief Rhodan zurück. „Nur so können wir den Aufprall abmildern.“

Es gelang nicht ganz. Der Ausfall einiger Triebwerke im Wulst wirkte sich negativ aus. Der Fall verlangsamte sich merklich, jedoch nicht genug, um den Absturz zu verhindern.

Ungefähr tausend Meter von dem Brückenbauwerk entfernt schlug die DAN PICOT in einem etwas sumpfigen und mit Moos oder Flechten bewachsenen Gelände auf. Der Sumpf und die Vegetation milderten den Aufprall wesentlich, so daß eine echte Katastrophe verhindert wurde.

Aber es genügte auch so.

*

Fellmer Lloyd und Gucky hingen in ihren Gurten regelrecht an der Wand, weil sich das Schiff gedreht hatte. Der plötzliche Ruck hatte ihnen für eine Weile den Atem genommen, dann befreiten sie sich von den Fesseln und versuchten, auf den Gang zu gelangen. Aber die Tür hatte sich verklemmt und ließ sich nicht mehr öffnen.

Der Mausbiber nahm Fellmer bei der Hand und teleportierte auf den Gang hinaus. Von den beiden Männern des Einsatzkommandos war nichts zu sehen. Sie mußten sich rechtzeitig in einer Kabine in Sicherheit gebracht haben, was ihnen kaum übelzunehmen war.

Die beiden Krabbenwesen lagen zusammengerollt in einer Ecke der Kühlzelle und rührten sich nicht. Gucky nahm das Auge vom Guckloch.

„Um die brauchen wir uns nun nicht mehr zu kümmern, weil sie kaum noch mehr Unheil stiften können. Den Kahn hier können wir vergessen.“

„Du meinst, der Schaden ist nicht zu beheben?“

„Nie und nimmer!“ sagte der Mausbiber überzeugt. „Komm, wir müssen uns um die anderen kümmern.“

Zu ihrer Überraschung funktionierte der Interkom noch. Von der Kommandozentrale aus meldete sich Rhodan und forderte die Schadensinformationen an. Danach sollten alle das Schiff verlassen, damit eventuelle Verluste festgestellt werden konnten. Auch die Krankenstation sollte vorläufig geräumt werden.

Bereits zehn Minuten später bestätigte sich Guckys Vermutung. Waringer hatte dafür gesorgt, daß alle Meldungen bei ihm zusammenliefen, und dann war es klar: Die DAN PICOT würde nie mehr fliegen.

Da auch alle Hyperfunkgeräte ausgefallen waren, gab es keine überlichtschnellen Verbindungen mehr.

„Ein klassischer Schiffbruch“, sagte Rhodan und betastete die leichten Prellungen, die er erlitten hatte. „Jetzt sitzen wir endgültig fest, falls der Hangar sich geirrt hat. Geiko Alkmann behauptet zwar, es sei nur ein Gleiter ernsthaft beschädigt worden, aber das ist zu schön, um wahr zu sein.“

„Wir werden uns selbst überzeugen“, schlug Waringer vor.

„Außerdem können wir immer noch damit rechnen, daß von Xanthen Suchschiffe ausendet, und die Auswahl der Systeme, die in Frage kommen, ist ja nicht allzu groß. Wir können von Glück reden: Es hat nur ein halbes Dutzend Verletzte gegeben. Pantalini, ich kann dir zu der Landung nur gratulieren.“

„Ich habe getan, was ich konnte. Danke.“

Man konnte sich in dem „verrollten“ Kugelraumer nur schwer voranbewegen, und es würde Stunden dauern, ehe alle das Schiff verlassen hatten. Erste Trupps waren nach einer flüchtigen Außenweltuntersuchung und Luftanalyse bereits draußen und begannen damit, aus vorgefertigten Bauteilen Notunterkünfte zu errichten. Sie dienten in erster Linie zur Aufnahme der Verwundeten.

In den Hangars hatten sich die Beiboote nicht aus ihren Verankerungen gelöst, was ihre Zerstörung verhinderte. Alkmann hatte recht behalten, bis auf einen Gleiter waren alle noch einsatzfähig.

Allerdings mußte die Ausflugluke bei einem Hangar herausgesprengt werden, da sie sich nicht mehr öffnen ließ.

Rhodan verließ zusammen mit Waringer, Alaska Saedelaere, den beiden Mutanten Fellmer Lloyd und Ras Tschubai das Schiff. Draußen wurden sie bereits von Gucky erwartet.

„Langweilige, aber sehr hübsche Gegend hier“, empfing sie der Mausbiber. „Ich hatte gehofft, die frische Luft würde meine Müdigkeit vertreiben, aber das ist ein Irrtum. Im Gegenteil: Ich bin davon überzeugt, daß man nur noch müder wird.“

„Du wirst Gelegenheit haben, dich auszuschlafen“, eröffnete ihm Rhodan und blickte hinüber zum Wrack der DAN PICOT. „Es wird einige Zeit dauern, bis man uns findet.“

„Wir könnten eine Space-Jet schicken“, schlug Alaska vor.

Rhodan nickte.

„Es wird uns nichts anderes übrigbleiben, aber noch möchte ich damit warten.“ Er deutete hinüber zum Fluß. „Das Ding da hat meine Neugier geweckt. Überhaupt interessiert

mich die untergegangene Zivilisation, die es hier einmal gab. Vielleicht finden wir neue Hinweise auf das Versteck der Porleyter.“

„Mit anderen Worten“, sagte Ras Tschubai, „wir können uns auf einen längeren Aufenthalt hier gefaßt machen?“

„Allzu lang wird er nicht werden“, tröstete ihn Rhodan. „Sehen wir uns inzwischen das Ding da drüben am Fluß mal näher an.“

Die Gruppe bewegte sich nur langsam voran, denn immer wieder versperren mit Moos überwucherte Gebäudetrümmer den Weg. Sie ließen keinen Schluß auf ihre ursprüngliche Form zu. Jener Bau am Fluß schien überhaupt das einzige zu sein, was der Verwitterung und dem natürlichen Verfall entkommen war.

Wieder, einmal eine der rätselhaften Konservierungen?

Rhodan blieb plötzlich stehen, als sei ihm ein Gedanke gekommen.

„Pantalini! Könnte ich kurz mit dir sprechen?“ fragte er über Telekom.

Sekunden später bestätigte der Kommandant.

„Die beiden Krabben, laßt sie im Schiff. Sobald Zeit ist, sollen sie noch einmal gründlich untersucht werden. Ich habe da eine bestimmte Vermutung - wir reden noch darüber. Aber Vorsicht bei der Untersuchung! Sofort paralysieren, sobald der Verdacht besteht, daß noch Leben in ihnen ist.“

„Verstanden“, gab Pantalini zurück, der genug damit zu tun hatte, das Wrack räumen zu lassen.

Die anderen waren stehengeblieben.

„Wie kommst du plötzlich auf die Krabben?“ fragte Waringer.

„Ich weiß es nicht“, gab Rhodan zu. „Irgendwie muß ich sie mit dem Brückenbau in Verbindung gebracht haben, wohl mehr aus dem Unterbewußtsein heraus. Kommt, gehen wir weiter.“

Wenig später erreichten sie das gigantische Gebilde.

*

Einige Gebäude in der Nähe der „Brücke“ waren teilweise erhalten geblieben, zumindest konnte man sie als Ruinen bezeichnen. Allerdings waren sie total von Moos und Flechten überwuchert, aus größeren Ritzen wuchsen sogar Bäume und Gestrüpp. Ihr ursprünglicher Zweck konnte nur erraten werden:

Alaska schüttelte den Kopf.

„Wo mögen die Erbauer geblieben sein?“

Darauf konnte ihm niemand antworten.

Sie standen nun unmittelbar vor dem ersten „Brückenpfeiler“, der nach statischem Dafürhalten viel zu massiv gebaut war. Fast erinnerte er an eine stumpfe Pyramide, deren Gipfelfläche als Fundament für den eigentlichen Bau diente.

„Ob das Ding hohl ist?“ fragte Waringer und fügte hinzu: „Fällt euch auf, daß hier nichts verfallen oder verwittert wirkt? Sieht bald aus wie neu, also konserviert. Seht nur - die Zeichnungen...“

Sie gingen näher heran und erkannten die Reliefs, die den wuchtigen Pfeiler schmückten. Es handelte sich dabei um absolut fremdartige Schriftzeichen und schon verständlichere Bilder.

„Sind das nicht Flöße, die auf dem Fluß treiben?“ fragte Fellmer verwundert. „Einige befinden sich genau unter der Brücke oder was wir für die Brücke halten. Sie haben dort angelegt.“

Rhodan studierte die Zeichnungen.

„Du hast recht, Fellmer. Sieht ganz so aus, als handele es sich bei dem Bau um eine Art Entladestelle für die Flöße. Merkwürdig ist das aber schon. Wozu dann die überdimensionalen Tragepfeiler?“

Einige der Flößer selbst waren zu erkennen. Sie hatten kaum etwas Menschenähnliches an sich. Niemand hatte vorher jemals ähnliche Lebewesen gesehen.

„Ceraï Hahn sollte sich die Zeichnungen mal ansehen“, schlug Ras vor. „Sie versteht eine Menge davon.“

Im Strom selbst standen noch zwei weitere Pfeiler, der vierte am jenseitigen Ufer. Auf ihnen ruhten die Plattform und das eigentliche Brückengebäude, das die Lade- und Entladevorrichtungen beherbergt hatte oder vielleicht noch immer beherbergte.

Aber das schien es nicht zu sein, was Rhodan in erster Linie interessierte. Sein Blick glitt von den Reliefs nach unten, wo der Sockel im Boden verschwand. Gucky griff seine Vermutungen auf.

„Richtig, Perry! Auch ich bin davon überzeugt, daß es da weitergeht. Die Dinger sitzen nicht einfach in einem massiven Fundament, sondern gehen bestimmt in einen Hohlraum über. Damit erklärt sich auch die scheinbar massive Bauweise, die an sich überflüssig wäre. Werden wir das untersuchen?“

Rhodan trat einen Schritt zurück und nickte ihm zu.

„Sicherlich werden wir das bei nächster Gelegenheit. Die Frage ist nur, wie wir da hineingelangen. Ich kann nichts sehen, was an einen Eingang erinnert.“

„Mit den entsprechenden Instrumenten dürfte es nicht schwer sein, Hohlräume festzustellen“, warf Waringer ein. „Ich würde jedoch vorschlagen, noch damit zu warten, bis sich unsere Leute draußen eingerichtet haben. Vor allen Dingen möchte ich zuerst das neue medizinische Gutachten der Experten abwarten, die unsere beiden Fremdlinge jetzt untersuchen, und zwar unter völlig anderen Voraussetzungen als beim erstenmal.“

„Ich stimme dir zu, Geoffry.“ Rhodan deutete auf den Pfeiler. „Der läuft uns nicht weg.“ Wieder schaltete er den Telekom im Armbandgerät ein. „Kommandant?“

„Schon da“, sagte Pantalini nach etlichen Sekunden.

„Kannst du uns einen Gleiter schicken, wir sind bei der Brücke.“

„Wird gemacht.“

Gucky schüttelte den Kopf.

„So kurz angebunden kenne ich ihn ja gar nicht. Er hat wohl sämtliche Blumen aus seiner sonst so gepflegten Sprache verloren.“

„Jetzt ist er so, wie er wirklich ist“, sagte Rhodan und sah hinüber zum Wrack der DAN PICOT, das rein äußerlich noch einen guten Eindruck machte. „Sobald die Lage sich entspannt, kannst du wieder Sprachunterricht bei ihm nehmen.“

Gucky knurrte etwas Unverständliches und entfernte sich, indem er den Pfeiler umrundete.

Instrumente, um einen Hohlraum zu finden! dachte er ein wenig verächtlich, und versuchte sich trotz seiner Müdigkeit zu konzentrieren. Telekinetisch tastete er das Innere des denkmalähnlichen Sockels ab. Er war selbst erstaunt, bereits nach einem halben Meter geringeren Widerstand vorzufinden, was einwandfrei darauf schließen ließ, daß der Sockel innen hohl war.

Aber das genügte noch nicht. Wichtig war allein, was sich unter dem Sockel befand. Er esperte weiter, mußte aber dann zu seinem Bedauern feststellen, daß seine Kräfte erschöpft waren. Ob er nun wollte oder nicht, er mußte mit dem dürftigen Ergebnis zufrieden sein.

Er kehrte zu den anderen zurück und kam gerade zurecht, um den angeforderten Gleiter landen zu sehen.

*

Es war schwierig, sich innerhalb des Wracks von einem Ort zum anderen zu bewegen. Es gab nicht eine einzige gerade Fläche, denn Boden, Decken und Wände hatten sich um fast vierzig Grad verschoben.

Die Totalverlegung der medizinischen Anlagen aus dem Schiff hinaus wäre zu kompliziert gewesen. Schnell eingeschweißte Plattformen sorgten dafür, daß man zumindest gerade stehen konnte. Als Rhodan die Medizinanalytik erreichte, wurden die Untersuchungen gerade abgeschlossen, und das Resultat lag vor.

Rhodan war nicht sonderlich überrascht, zu hören, daß es sich bei den beiden Krabbenwesen um anorganische Gebilde handelte, die auf rätselhafte Art und Weise zu einem Pseudoleben erweckt werden konnten. In diesem Sinn waren sie nichts anderes als Androiden.

Eine gewisse Verwandtschaft zur Technik der Porleyter, wie Rhodan sie bisher kennen gelernt hatte, ließ sich kaum leugnen. Damit schien auch bewiesen, daß die Porleyter hinter den Sabotageakten steckten, die aus der DAN PICOT ein Wrack gemacht hatten.

Rhodans Vermutungen liefen darauf hinaus, daß die Krabbenandroiden eine ganz besondere Form jener Barrieren waren, die Eindringlinge vom Versteck der Porleyter fernhalten sollten.

Rhodan konnte nicht ahnen, daß er sich irrte. Zwar handelte es sich bei den Androiden um ein Werk der Porleyter, aber sie standen unter dem Einfluß der Dargheten, die der negativen Superintelligenz Seth-Apophis gehorchten.

Kerma-Jo und Sagus-Rhet, die beiden Dargheten, waren nach Impuls II in ihre eigenen Körper zurückgekehrt, nachdem sie ihr Zerstörungswerk vollendet hatten. Sie hatten ihre Aufgabe erfüllt und konnten nun auf neue Aufträge warten.

Das alles wußte Rhodan nicht. Niemand an Bord der DAN PICOT wußte es. Man folgte einer falschen Spur, aber es war durchaus möglich, daß auch eine falsche Spur auf die Dauer zum gesuchten Ziel führte ...

4.

Die Evakuierung des Wracks war, von einigen technischen und wissenschaftlichen Anlagen abgesehen, abgeschlossen.

Zweihundert Meter von der glücklosen DAN PICOT entfernt war ein Barackenlager entstanden, das Unterkünfte für vierhundert Personen bot. Die kleine Flotte der Beiboote stand ein wenig abseits auf freiem Gelände. Die notwendig gewordenen Reparaturen und Wartungsarbeiten wurden ebenfalls dort durchgeführt.

Der arbeitslos gewordene Cheffunker Tan Liau-Ten, der es längst aufgegeben hatte, mit Hilfe einiger Spezialisten wenigstens einen Hypersender wieder in Betrieb zu nehmen, schlenderte gemächlich durch den Freilufthangar, sprach hier und da jemand an, mußte aber zu seinem Bedauern feststellen, daß niemand so rechte Lust zu einem Gespräch verspürte.

Natürlich hatte er seinen Pingpongisch gerettet und in seiner neuen Unterkunft wieder aufgestellt. Einen Partner zum Spiel hatte er noch nicht gefunden, da ohnehin jeder im voraus wußte, wer gewinnen würde.

Der einzige, der Tan besiegen konnte, war Gucky, allerdings nur durch gelegentliche telekinetische Schwindeleien. Leider war der Mausbiber dem Chinesen heute noch nicht über den Weg gelaufen.

Nikki Frickel, Erste Beibootkommandantin, lehnte lässig gegen den Rumpf ihres kleinen Schiffes und lächelte dem vorbeischlendernden Cheffunker aufmunternd zu, und es war ein Glück, daß Pantalini nicht gerade in der Nähe war.

Tan blieb stehen, überlegte kurz und ging dann zu ihr.

„Hallo, Nikki! Wie geht es denn?“ fragte er in der stillen Hoffnung, endlich einen Gesprächspartner gefunden zu haben. Er hatte immer etwas auf dem Herzen, was er gern los wurde. „Dein Schiff in Ordnung?“

„Startbereit“, gab sie fast fröhlich zurück. „Die anderen aber auch. Du machst einen Spaziergang?“

Tan deutete in die Ebene hinaus.

„Das reinste Erholungsgebiet. Kommst du mit?“

„Warum nicht? Hier bin ich fertig, und etwas Bewegung kann nur gut tun. Drüben sind ein paar Ruinen zu sehen, die interessieren mich.“

„Also gut, gehen wir.“

Sowohl Tan wie auch Nikki gehörten zur gesprächigen Sorte der Terraner. Während Tan meist philosophisch angehauchte Schwätzereien bevorzugte, liebte Nikki es, zurückliegende abenteuerliche Einsätze in allen Einzelheiten zu schildern. Da jeder der beiden lieber selber redete, statt zuzuhören, wußte hinterher keiner mehr, was der andere erzählt hatte.

„Liebste Nikki“, begann Tan und drehte sich mit ausgestrecktem Arm einmal um seine eigene Achse, „eine Welt, ganz für uns allein.“

„Wie meinst du das?“ fragte sie und sah ihn scharf an. „Ich finde, du übertreibst. Wir sind immerhin vierhundert Personen.“

„Was bedeuten schon vierhundert Menschen für einen leeren Planeten, Nikki? Du mußt das in der Relation sehen, nicht nur auf uns beide bezogen. Alles im Universum ist relativ, hast du das noch nicht gewußt? Nehmen wir zum Beispiel an ...“

Weiter kam er nicht.

Unmittelbar vor ihnen flimmerte die Luft, dann versperrte Gucky ihnen den Weg. Für extrem kurze Teleportationen reichten seine Kraftreserven noch aus.

„Ihr gestattet...“, wollte er sagen, kam aber nicht mehr dazu, denn Nikki Frickel war von dem plötzlichen Erscheinen des Mausbibers so überrascht, daß es ihr unwillkürlich entfuhr:

„Der Chefhase!“

Gucky entblößte seinen Nagezahn, was sowohl freundliches Wohlwollen, Heiterkeit, aber auch Empörung bedeuten konnte.

„Schon einmal hast du mich als Hasen bezeichnet, Nikki, und ich kann dir versichern, daß du es soeben zum letzten Mal getan hast. Du würdest einen sagenhaft beeindruckenden Segelflieger ohne Flugzeug abgeben, besonders im Morgenrock. Ich verzichte noch einmal auf eine Strafaktion, weil du keinen Morgenrock trägst. Kann ich euch begleiten?“

Wollte mir ohnehin da drüben die Ruinen ansehen.“

„Du bist uns willkommen“, kam Tan einer Antwort Nikkis zuvor. „Auch wir interessieren uns für die Relikte einer untergegangenen Zivilisation. Es ist ja nicht weit. Ja, wo war ich eben stehengeblieben, Nikki?“

„Genau hier an dieser Stelle“, erwiderte Nikki und mißverstand ihn absichtlich.

Tan grinste noch mehr als gewöhnlich und setzte sich in Bewegung.

Gucky watschelte hinter den beiden her, die sich angeregt unterhielten, aber die Themen hatten nur wenig Reiz für ihn. Er hätte sich auch lieber die Ruinen allein angesehen, um ungestört zu sein, aber er wußte, daß Tan einige Meßinstrumente bei sich trug, die eine Untersuchung der verfallenen Bauwerke erleichtern konnten.

Im ersten Augenblick erinnerte das Ruinenfeld an eine Schutthalde, die von einer dichten Vegetationsdecke überwuchert wurde. Nur hier und da ragten noch massive Betonblöcke aus dem Grün hervor, die alle Anzeichen einer Jahrzehnte dauernden Verwitterung trugen.

Gucky setzte sich auf einen solchen Block und wartete geduldig, bis Tan seinen Vortrag beendete und sich an die Arbeit machte. Wie ein Wiesel huschte der viel zu kurz geratene Chinese zwischen den Ruinen hin und her, las die Daten von seinen Instrumenten ab und sagte dann:

„Unter den Trümmern befinden sich ungewöhnlich stark konzentrierte Ansammlungen verschiedener Metalle. Es kann sich kaum um natürliche Vorkommen handeln. Auch Hohlräume sind vorhanden, die man untersuchen müßte. Jedenfalls werden wir Rhodan von unserer Entdeckung Mitteilung machen müssen.“

Gucky spürte, wie ihm das Fell juckte, aber seiner körperlichen Schwäche wegen traute er sich doch nicht, unter die Trümmer zu teleportieren.

„Vielleicht unterirdische Anlagen“, vermutete Nikki, „die unbekannten Zwecken dienen. Eventuell Hangars.“

„Hoffentlich nur Hangars“, meinte Tan besorgt.

„Du denkst an Abwehranlagen“, sagte Gucky. „Möglich ist alles.“

Auf einigen Blöcken waren wieder die unverständlichen Schriftzeichen zu erkennen, halb verwittert und ohnehin schon undeutlich. Einige Zeichnungen zeigten wieder den Fluß mit treibenden Flößen.

„Die haben hier alles mit Flößen gemacht“, wunderte sich der Mausbiber. „Möchte wissen, was sie damit beförderten.“

„Das werden wir kaum jemals erfahren“, befürchtete Tan. Er sah hinauf in den bewölkten Himmel. „Ich denke, wir gehen zurück. Es wird bald regnen.“

Tan und Nikki gingen voran. Gucky hielt einen größeren Abstand zu den beiden, weil ihn das ununterbrochene Gerede nicht interessierte.

Die Metallansammlungen unter den Ruinen bereiteten ihm Sorgen.

*

Bevor Rhodan sich um die „Brückenpfeiler“ kümmerte, unternahm er mit Waringer und Fellmer Lloyd einen Flug durch den Talkessel, dessen Durchmesser gut dreißig Kilometer betrug. In geringer Höhe strich der Gleiter den Strom aufwärts, dem fernen Quellgebiet entgegen.

Für die geringe Länge von dreißig Kilometern war der Strom verhältnismäßig breit. Seine Wasserzufuhr mußte ungewöhnlich groß sein.

In der vergangenen Nacht hatte es in Strömen geregnet, aber die rötlichen Strahlen der Sonne hatten jede Feuchtigkeit wieder aufgesaugt. Nur in den tiefer gelegenen Regionen schimmerten noch kleinere Wasserflächen. Es konnte sich auch um Sumpfseen handeln.

„Wir werden höchstens zwei oder drei Tage warten“, beantwortete Rhodan eine Frage Waringers, die dieser vor einigen Minuten an ihn gerichtet hatte. „Die Beiboote können etwa einhundert Personen aufnehmen und nach Omikron bringen, wo die Flotte steht. Die restlichen dreihundert werden dann sofort von hier abgeholt.“

„Hat es Sinn, so lange zu warten?“

Der Gleiter überflog gerade die völlig verwitterten Trümmer einer ehemaligen Siedlung, die an den Ufern des Flusses gelegen hatte. Rhodan deutete nach unten.

„Das ist einer der Gründe, Geoffry. Es hat hier einst eine Zivilisation gegeben, und ich möchte wissen, was aus ihr geworden ist. Warum ging sie unter und hinterließ nichts als Ruinen? Wo sind die Intelligenzen geblieben, die einst hier lebten und die sicherlich großartigen Bauten schufen, von denen kaum etwas übrigblieb? Und dann ist da noch der intakte Brückenbau, der ebenso wenig hierher paßt wie jener Vulkan auf dem Planeten Vulkan, oder wie der Basaltbrocken auf dem Planeten EMSchen. Eine weitere Spur, die zu den Porleytern führt? Ich bin davon überzeugt.“

„Wir erlebten bisher immer Überraschungen, wenn wir so ein konserviertes Relikt untersuchten“, erinnerte ihn Waringer besorgt.

„Ich weiß, darum habe ich noch gezögert“, gab Rhodan zu. „Doch nun habe ich mich entschlossen, das Risiko einzugehen. Wir sind ja auf Zwischenfälle vorbereitet. Nur wissen wir nicht, welcher Art eventuelle Zwischenfälle sein werden - wenn sie überhaupt eintreten.“

„Nuru Timbon hat erste Messungen vorgenommen“, warf Fellmer Lloyd ein. „Er hat festgestellt, daß sich unter den Brückenpfeilern riesige Hohlräume befinden. Ähnliches hat ja auch schon Gucky vermutet. Das merkwürdige ist nur, daß kein einziger Zugang zu entdecken ist.“

„Wir werden uns noch heute darum kümmern“, sagte Rhodan und ließ den Gleiter parallel zum Randgebirge langsam und in geringer Höhe auf Rückkurs gehen. „Auch hier ein See. Der Strom stellt also lediglich die Verbindung zwischen zwei Seen her. Die Berge müssen ein unvorstellbar reichhaltiges Wasserreservoir enthalten.“

Eine halbe Stunde später landeten sie wieder beim Lager, und jeder war froh, daß es keine neuen Hiobsbotschaften gab. Rhodan bat Waringer, ihn nach einer kurzen Erfrischungspause zur „Brücke“ zu begleiten. Einige Experten sollten mit ihren Meßgeräten ebenfalls dabeisein.

Kaum war Rhodan in seiner Unterkunft angekommen, erschien der Mausbiber, unangemeldet wie in den meisten Fällen. Ehe Rhodan etwas sagen konnte, wehrte Gucky mit beiden Pfoten ab.

„Ja, ich weiß schon, du wolltest in Ruhe etwas essen und trinken, aber was ich dir zu sagen habe, wird dich ungemein interessieren.“

Rhodans leichter Ärger über die Störung verflog sofort, obwohl er nur zu genau wußte, daß der Ilt das einkalkuliert hatte.

„Setz dich und nimm dir ein Glas, Kleiner. Und dann raus mit der Sprache! Was hast du wieder angestellt?“

„Angestellt?“ Für einige Sekunden schien Gucky beleidigt zu sein, aber dann grinste er schon wieder spitzbübisch. „Eigentlich habe ich nur einen Spaziergang gemacht, zusammen mit Nikki Frickel und Tan, dem Cheffunker. Dessen Untersuchungen führten zur Entdeckung eines Hohlraums drüben bei den nächsten Ruinen. Das brachte mich auf eine Idee, denn Tan stellte Metallansammlungen in den Hohlräumen unter der Oberfläche fest.“

„Hm“, machte Rhodan, mehr nicht.

„Ich kehrte also allein dorthin zurück“, erzählte Gucky weiter. „Eine halbe Stunde lang suchte ich vergeblich nach einem Eingang zu den unterirdischen Räumen, dann gab ich es auf. Um ehrlich zu sein, die Neugier plagte mich derart, daß ich es nicht mehr aushielt. Da kam mir eine grandiose Idee.“

„Du hast nur großartige Ideen“, sagte Rhodan kauend, und es war nicht klar ersichtlich, ob er es spöttisch meinte oder nicht.

Gucky ließ sich nicht ablenken.

„Ich legte den Zellaktivator ab“, sagte er und beobachtete Rhodans Gesicht.

Sein Bekenntnis hatte den gewünschten Erfolg.

Rhodan blieb der Bissen im Hals stecken. Fassungslos starrte er den Mausbiber an, und er wurde etwas blaß. Sein Blick suchte den Zellaktivator des Ilt und entdeckte ihn genau dort, wo er hingehörte: auf der pelzigen Brust.

„Aber...“

„Du siehst, ich habe ihn noch, und verändert habe ich mich in den wenigen Minuten auch nicht. Frage mich nur, wie ich auf den Gedanken gekommen bin, ihn abzulegen, aber erwarte keine endgültige Erklärung. Immerhin gab es mir zu denken, daß nicht nur die Mutanten, sondern auch alle Träger von Zellaktivatoren von dieser rätselhaften Mü-

digkeit befallen wurden. Logischer Schluß: Die Aktivatoren werden in M 3 negativ beeinflusst - wie auch immer. Wenn man ihn ablegt, ist man wieder voll aktiv.“

Rhodan hatte sich von seiner ersten Überraschung erholt. Zurückgelehnt saß er da und entspannte sich. Langsam, aber ohne jeden Vorwurf sagte er:

„Du bist ein großes Risiko eingegangen, Kleiner. Zumindest hättest du jemand bei dir haben müssen. Deine Entdeckung ist natürlich von größter Bedeutung, aber zuerst mußt du mir noch verraten, was weiter geschah. Du bist ja, wie ich dich kenne, nicht einfach auf dem Ruinenfeld sitzen geblieben.“

„Natürlich nicht! Nach einigen Probesprüngen teleportierte ich in den unterirdischen Hohlraum hinein. Den Zellaktivator ließ ich draußen auf einem Stein liegen. Notfalls hätte man ihn dort schnell gefunden. Tan hatte recht: Es gab da unten riesige Metallansammlungen, und zwar in der Form von Maschinen und Geräten, deren Sinn mir unbekannt blieb. Manche der Dinger sahen aus wie Waffen, wie Kanonen, aber ich kann mich auch irren. Jedenfalls haben die unbekannten Erbauer gewaltige unterirdische Anlagen errichtet, zu welchem Zweck auch immer. Ich war unruhig und ließ mir nicht viel Zeit, alle Räume zu durchsuchen. Wichtig war für mich nur die Feststellung, daß ich ohne den Zellaktivator voll einsatzfähig bin. Kaum hatte ich ihn nämlich wieder angelegt, überkam mich sofort wieder diese verteufelte Lethargie.“

Rhodan hatte aufmerksam zugehört und dachte nach.

Für einen Zellaktivatorträger bestand keine Gefahr, wenn er das lebensverlängernde Gerät einige Zeit ablegte. Er konnte das rund sechzig Stunden ohne größeres Risiko tun, aber wenn er dann den Aktivator nicht wieder anlegte, würde er mit unheimlicher Schnelligkeit altern, vergeisen und unweigerlich sterben.

Er sah Gucky an.

„Ich kann mir schon denken, welchen Vorschlag du mir jetzt machen wirst.“

„Ist ja auch nicht schwer zu erraten, Perry. Ich werde den Aktivator in deine Obhut geben und in die Hohlräume dieser Betonspinne beim Fluß teleportieren.“

„Nun, ganz so wird es nicht geschehen, Gucky. Ich werde dich nämlich auf deinem Ausflug in die Unterwelt begleiten.“

Gucky war erstaunlicherweise sofort einverstanden, ja er schien sogar ein wenig erleichtert über Rhodans Vorschlag zu sein.

„Und wann?“

„Noch heute. Ich werde inzwischen die anderen informieren. Waringer und ich hatten ohnehin vor, das Bauwerk erneut zu untersuchen.“

„Gut. Ich erwarte euch dann beim Fluß.“

Rhodan blieb noch sitzen, während der Mausbiber den Raum verließ. Erst als sich die Tür geschlossen hatte, aktivierte er den Telekom des Armbandgeräts.

*

Eine Gruppe von etwa zwei Dutzend Personen bewegte sich auf das Flußbauwerk zu, darunter Rhodan, Waringer, die Mutanten und Techniker aller Sparten.

Gucky, der auf einem Betonblock nahe dem Ufer saß, erwartete sie mit undurchdringlichem Gesicht. Wie es schien, hatte er ein wenig seiner ursprünglichen Begeisterung für das Unternehmen eingebüßt, vielleicht hatte er inzwischen zuviel über das eventuelle Risiko nachgedacht.

Ras ging zu ihm.

„Nun?“ erkundigte er sich ohne Spott. „Bedenken?“

Gucky sah ihn an und schüttelte den Kopf.

„Woher denn! Wenn wirklich etwas Unvorhergesehenes passieren und wir nicht zurückkehren sollten, müßt ihr den Pfeiler hier sprengen oder aufschmelzen. Aber paßt auf, damit euch der ganze Laden nicht auf die Köpfe fällt.“

Ras warf einen scheuen Blick auf die gewaltige Konstruktion, die sich von dieser Stelle aus über den Strom spannte. Ein Drittel des gesamten Bauwerkes würde einstürzen, wenn der Pfeiler seine Aufgabe nicht mehr erfüllte.

„Wenn möglich“, sagte Rhodan, der inzwischen herbeigekommen war, „wollen wir das vermeiden. Aber im Notfall...“

Den Rest ließ er offen. Noch einmal machten sich die Spezialisten an die Arbeit. Mit ihren Detektoren vermaßen sie die wahrscheinlichen Hohlräume rund um den Pfeiler, um jedem Fehlsprung des Mausbibers vorzubeugen. Der aber sah keine Gefahr.

„Die Hohlräume sind so ausgedehnt, daß ich blind teleportieren könnte“, beruhigte er die anderen und sich selbst.

Rhodan trug die Bordkombination und einen handlichen Impulsstrahler. Gucky war unbewaffnet, hatte sich aber einen Tragebeutel umgehängt. „Für den Fall eines Falles“, hatte er nur gesagt, als er die fragenden Blicke der anderen bemerkte.

Es herrschte eine bedrückende Stimmung, die von der Ungewißheit der künftigen Geschehnisse herrührte. Niemand wollte so recht an den Erfolg des Experiments glauben, weil niemand wußte, was Rhodan und Gucky da unten erwartete. Der unheimliche Gegner schlug immer dann zu, wenn man es am wenigsten erwartete. Er war und blieb unberechenbar, und das war das Gefährlichste an ihm.

Die Spezialisten beendeten ihre Arbeit, ohne zu neuen Ergebnissen gelangt zu sein. Rhodan nickte Gucky zu.

„Es ist soweit, Kleiner.“

„Ich brauche fünf Minuten“, sagte Gucky und nahm den Zellaktivator ab. Mit einer großartigen Geste überreichte er ihn Ras, der ihn vorsichtig entgegennahm. „Kannst ihn dir ja umhängen.“

Der Teleporter grinste krampfhaft und hängte ihn sich tatsächlich um den Hals. Sein eigener war unter dem Hemd verborgen.

„Nun habe ich zwei“, sagte er mit gedämpfter Stimme und versuchte einen Scherz. „Ich werde also auch doppelt so alt werden.“

Gucky warf ihm einen undefinierbaren Blick zu.

„Dann rechne mal aus, wie lang zwei Ewigkeiten sind. Außerdem ist es besser, du gibst dich keinen optimistischen Träumen hin. Ich komme nämlich zurück, und wenn nicht, dann mußt du uns holen.“

„Die Dinger machen müde“, murmelte Ras und setzte sich einfach auf die Erde. „Doppelt müde.“

Gucky reckte sich.

„Und ich fühle mich wie neugeboren. Perry, auf geht's!“

Rhodan gab ihm die Hand.

Gucky spürte, wie seine ursprünglichen Kräfte und Fähigkeiten fast blitzartig zurückkehrten und damit auch sein alter Unternehmungsgeist. Es konnte keinen stichhaltigeren Beweis für die Vermutung geben, daß der Gegner - wahrscheinlich die Porleyter - in erster Linie die Träger der Zellaktivatoren außer Gefecht setzen wollte.

Er peilte den Hohlraum unter dem Pfeiler an, konzentrierte sich auf den Boden dieses Hohlraums ...

... und entmaterialisierte ohne jede Schwierigkeit.

Mit ihm verschwand auch Rhodan.

Waringer hielt den aktivierten Telekom dicht an den Mund.

„Perry! Alles in Ordnung?“

Keine Antwort.

Waringer wiederholte den vereinbarten Ruf, aber das Gerät blieb stumm.

„Der Hohlraum könnte abgeschirmt sein“, vermutete Tan.

Waringer nickte stumm, ließ das Gerät aber auf Empfang.

Die Leute verteilten sich und bildeten kleine Gruppen. Man setzte sich hin, wo man gerade stand. Scheue Blicke streiften den massigen Pfeiler, dessen Geheimnis gelüftet werden sollte.

Waringer und Ras sahen sich nur an.

Das lange und nervenzermürende Warten begann.

5.

Das erste, was Rhodan nach der Rematerialisation tat, war das vorsichtige Überprüfen der Atemluft. Zu seiner Überraschung war sie gut und frisch, nicht etwa dumpf und verbraucht, wie er es erwartet hatte.

Gucky ließ seine Hand los und schaltete die mitgebrachte Lampe ein. Der scharf gebündelte Strahl verlor sich in der Ferne, ohne auf ein Hindernis zu stoßen, das einen Hinweis auf die räumliche Ausdehnung der unterirdischen Anlage gegeben hätte. Der Mausbiber drehte sich einmal um sich selbst, ehe er sagte:

„Was soll denn das? Die können doch nicht den ganzen Planeten unterhöhlt haben!“

Rhodan ging nicht auf Guckys Bemerkung ein. Vergeblich versuchte er zu erraten, in welcher Richtung der Fluß lag. Er hatte jede Orientierung verloren. Über Telekom rief er Waringer, erhielt aber keine Antwort. Vorsichtshalber blieb er jedoch auf Empfang.

„Es spielt jetzt keine Rolle, in welche Richtung wir gehen“, meinte er schließlich. „Wir müssen dicht zusammenbleiben, damit du uns jederzeit in Sicherheit bringen kannst, wenn etwas passiert.“

Gucky war reichlich schummerig zumute, aber um alles in der Welt hätte er das nicht zugegeben. Obwohl er sich wieder voll bei Kräften fühlte, seit er den Zellaktivator abgelegt hatte, machte er sich so seine Sorgen. Er und Rhodan brauchten nur - wie auch immer - von der Außenwelt abgeschnitten zu werden, ein wenig mehr als sechzig Stunden, dann war es aus mit ihm.

Er schauderte zusammen, wenn er nur daran dachte.

„Frierst du?“ fragte Rhodan, der dicht neben ihm stand.

„Warm ist es ja gerade nicht hier. Aber wir werden bald alle beide frieren, wenn wir noch länger hier herumstehen.“

Sie setzten sich in eine Richtung in Bewegung, von der Rhodan annahm, daß sie zum Fluß führte. Bereits nach wenigen Schritten wurde der Schein der Lampe schwach von einem Hindernis zurückgeworfen, das sie ein wenig später erreichten. Es handelte sich lediglich um einen Stützpfeiler, der die hoch liegende Decke trug.

„Wie tief befinden wir uns deiner Meinung nach unter der Oberfläche, Gucky?“

„Etwa zwanzig Meter, würde ich sagen. Die Decke ist zehn Meter hoch, also ist sie auch ebenso dick.“

„Und darüber ist wahrscheinlich noch der Fluß.“

„Der Pfeiler läßt es vermuten. Wir sollten also in die entgegengesetzte Richtung gehen.“

„Warum?“

„Wegen der Anlagen unter dem Ruinenfeld, die ich entdeckte. Du solltest sie dir ansehen, um meinen Verdacht zu bestätigen - oder nicht.“

Als sie ein Stück gegangen waren, fragte Rhodan:

„Bist du eigentlich sicher, daß wir jederzeit wieder an die Oberfläche gelangen können?“

Gucky zögerte einige Sekunden, dann nickte er.

„Ja, ziemlich sicher.“

Mehrmals versuchte Rhodan, mit dem Telekom Kontakt mit Waringer zu bekommen, aber das Gerät blieb stumm. Das konnte kaum an der zehn Meter dicken Schicht liegen, die zwischen ihnen lag.

„Kannst du Gedankenimpulse von oben empfangen?“ fragte er den Mausbiber plötzlich.

Wieder dauerte es einige Sekunden, ehe Gucky antwortete:

„Nur sehr schwach und kaum verständlich. Ich glaube nicht, daß Fellmer eine Botschaft von mir aufnehmen kann. Nur bei höchster Konzentration seinerseits.“

Rhodan hatte genug erfahren. Es gab also eine wie auch immer geartete Abschirmung in der Decke, die weder Funkwellen noch Gedankenimpulse ungehindert durchließ. Immerhin war sie kein Hindernis für entmaterialisierte fünfdimensionale und daher überlicht-schnelle Impulse, in die sich der Körper eines Teleporters verwandelte.

Immer wieder stießen sie auf Stützpfeiler, die hier allerdings kleiner waren als jener unter dem Strom. Und dann beleuchtete Guckys Lampe eine Wand, die sich rechts und links von einem offenen Durchgang erstreckte und deren Ende nicht abzusehen war.

„Und ich hatte schon Angst“, murmelte der Mausbiber, „es würde ewig so weitergehen.“

Sie gelangten in eine Art Tunnel, der in leichtem Bogen weiterführte. Die Decke war niedriger, höchstens noch fünf Meter über ihren Köpfen. Sie war genauso glatt abgeschliffen wie die Wände. Eine transparente Glasur bedeckte sie.

Ihr bisher reibungslos verlaufener Vormarsch wurde nach der ersten starken Gangbiegung jäh gestoppt. An dieser Stelle mußte ein Erdbeben oder eine andere natürliche Katastrophe die mächtige Decke halbwegs zum Einsturz gebracht haben.

Ein wenig ratlos standen sie vor dem Trümmerhaufen, der sich bis dicht unter die abgebrochene Deckenregion erhob.

„Also ist die Unterwelt nicht konserviert“, stellte Rhodan sachlich fest. „Das beruhigt mich auf der einen Seite, aber auf der anderen birgt es auch Gefahren. Wie kommen wir jetzt weiter?“

„Teleportieren oder hinüberklettern.“

„Klettern wir lieber“, schlug Rhodan vor, der die Psi-Kräfte des Mausbibers schonen wollte.

Es war leichter, als es im ersten Augenblick den Anschein hatte. Auf der gegenüberliegenden Seite setzte sich der Gang wieder fort, als habe es den Einbruch nie gegeben.

Etwa fünfhundert Meter weiter verbreiterte er sich zu einem größeren Raum, dessen Abgrenzungen leicht zu erkennen gewesen wären, stünde er nicht voller seltsamer Geräte, Metallblöcke und anderer Gegenstände, die nicht sofort zu definieren waren.

„Kann sein, daß ich hier war“, vermutete Gucky, war sich aber offensichtlich seiner Sache nicht sicher. „Nun sieh dir das an! Was hältst du davon?“ Er deutete auf fußhohe und massiv wirkende Sockel, auf denen drehbare Gebilde standen, die eine verzweifelte Ähnlichkeit mit energetischen Geschützen hatten. „Sind das nun Waffen oder nicht?“

Rhodan nickte zustimmend. Er fragte sich, was solche Waffen tief unter der Oberfläche zu suchen hatten - es sei denn ...

„Zweifellos sind es Energiestrahler von außerordentlicher Wirksamkeit, und ich bin sicher, daß sie zur Oberfläche emporgefahren werden konnten - oder noch können.“ Er blickte zu der darüberliegenden Decke hoch. „Zu sehen ist dort allerdings nichts.“

„Gut getarnt“, versicherte Gucky mit gemischten Gefühlen. „Die unbekannten Flößer hatten also allen Grund, Angriffe zu befürchten. Daher auch die ganze unterirdische Anlage. Sie müssen schlechte Erfahrungen gemacht haben.“

„Fragt sich nur, mit wem“, murmelte Rhodan unsicher. „Und noch etwas anderes beginne ich mich zu fragen: Warum sind die ehemaligen Bewohner dieser Welt so spurlos verschwunden, und warum haben wir bisher keine Spuren eines Vernichtungskrieges gefunden? Sie können doch nicht einfach ausgewandert sein und alles intakt zurückgelassen haben.“

„Hoffentlich ist nicht alles intakt geblieben“, sagte Gucky bedeutungsvoll und zeigte auf die Geschütze. „Wenn sie automatisch in Aktion treten, sobald Fremde auf dieser Welt landen...“

„... hätten sie es sicherlich schon getan“, beruhigte ihn Rhodan. „Ich glaube, wir machen uns umsonst Sorgen.“

Rhodan trat näher an das nächste Geschütz heran und untersuchte es eingehend. Einige Teile, deren exakte Bedeutung ihm nicht ganz klar wurde, erinnerten ihn stark an die porleytische Technik, soweit er sie zu kennen glaubte. Es konnte aber kein Zweifel daran bestehen, daß es sich tatsächlich um ein Geschütz handelte.

Gucky stöberte inzwischen in allen Ecken und Nischen des Raumes herum, ohne etwas Aufregendes zu finden. Eine an der Wand befindliche Kontrolltafel ließ die Vermutung aufkommen, daß die Anlage auch von hier aus manuell bedient werden konnte. Er hütete sich, sie auch nur zu berühren.

Einmal war ihm, als wäre eine leichte Erschütterung durch den felsigen Boden gegangen, aber dann war er überzeugt, einer Täuschung zum Opfer gefallen zu sein. Immerhin stellte er durch Espern fest, daß sich auch unter dem Boden ein weiterer Hohlraum befand, wahrscheinlich eine energetische Anlage.

Er verzichtete darauf, sich durch eine Teleportation Gewißheit zu verschaffen.

Rhodan beendete seine Inspektion.

„Vermutlich gibt es derartige Verteidigungsanlagen überall auf diesem Planeten. Was ich eigentlich zu finden hoffte, ist etwas ganz anderes. Aber das brauche ich dir nicht extra zu verraten.“

„Bestimmt nicht“, sagte Gucky. „Gehen wir weiter?“

„Es gibt zwei Ausgänge.“

„Nehmen wir den anderen“, riet Gucky lakonisch und schritt voran.

Waringer wurde von Minute zu Minute nervöser. Jede Verbindung zu Rhodan und Gucky war abgebrochen, und auch Fellmer Lloyd meldete Fehlanzeige. Die beiden waren im wahrsten Sinne des Wortes vom Erdboden verschwunden.

Ras hockte ein wenig abseits von der Gruppe auf einem verwitterten Betonblock. Er hätte natürlich die beiden Zellaktivatoren ablegen und teleportieren können, aber das hatte Waringer ihm mit aller freundschaftlichen Strenge verboten. Ras war die letzte Einsatzreserve in diesem Fall.

Wenigstens funktionierte die Normalfunkverbindung zum Lager beim Wrack, aber von dort wurden keine Neuigkeiten gemeldet. Es blieb somit vorläufig beim ereignislosen Abwarten.

Es war jedoch, was niemand ahnte, nur die Ruhe vor dem Sturm.

Die Space-Jet DERBY war es, die den Sturm zuerst zu spüren bekam.

Kommandant Marcello Pantalini kam sich ziemlich überflüssig vor, als einwandfrei feststand, daß die DAN PICOT so schnell nicht wieder fliegen würde. Unmutig und voller trüber Gedanken umrundete er das Wrack und kam zu dem Schluß, daß es rein äußerlich noch immer ganz passabel aussah, ein Urteil, das keineswegs als objektiv zu bezeichnen war. Hier war zweifellos der Wunsch der Vater des Gedankens.

Bei seinem Spaziergang geriet er auch auf das freie Feld neben den Unterkünften, das nun als Freilufthangar für die geretteten Beiboote diente. Mirko Hannema lief ihm über den Weg.

„Mirko, diese Untätigkeit, zu der uns das Schicksal verurteilt hat, läßt den Keim der verderbenbringenden Lethargie in uns erblühen. Findest du nicht auch, daß man dagegen etwas unternehmen sollte?“

Mirko Hannema war nur einen Moment darüber verblüfft, daß der Kommandant seine ursprünglich blumenreiche Sprache wiedergefunden hatte. Fast gleichgültig nickte er und stimmte zu:

„Recht hast du, Marcello! Was also schlägst du vor? Wir könnten zum Beispiel die Projektionsanlage aus dem Schiff holen und hier draußen aufbauen. Ein Freilichtkino sozusagen. Und dann ...“

„Daran dachte ich eigentlich weniger“, unterbrach ihn der Kommandant, der offensichtlich wirklich an etwas anderes gedacht hatte, aber noch zögerte, mit der Sprache herauszurücken. „Was macht die DERBY?“

Hannema begriff in Sekundenschnelle, worauf der Kommandant hinauswollte.

„Startbereit, wie immer, Marcello. Du meinst also, ein kleiner Erkundungsflug würde nicht schaden?“

„Ich bin fest überzeugt, daß unser Herr und Meister Perry keine Einwände vorzubringen hätte, wäre er in der glücklichen Lage, unserem Gespräch beizuwohnen. Leider ist er das nicht, und somit dürfte ich die Berechtigung besitzen, an seiner Stelle die Bitte zu äußern, daß die DERBY einen solchen Flug unternimmt.“

„Aha, eine Bitte also, kein Befehl?“ wunderte sich Hannema.

Pantalini zog ein Gesicht wie ein Heiliger, dem man den Schein weggenommen hatte.

„Bitte oder Befehl - was hört sich denn freundschaftlicher an?“

Hannema grinste und verstand.

„Bin schon unterwegs“, sagte er. „Funkkontakt permanent!“

„Darum möchte ich höflichst bitten, Mirko. Die Station in meiner Unterkunft arbeitet einwandfrei. Ich bin auf Dauerempfang.“

Mirko Hannema schlenderte zu einer der Baracken und trat ein, nachdem er geklopft hatte. Wie gewöhnlich hockten sich die Gebrüder Jurgos und Tobias Niss gegenüber, einen Tisch zwischen sich, auf dem die Karten lagen. Und natürlich diverse Getränke, die sie aus dem Wrack geholt hatten.

Tobias schob seinem Bruder gerade eine blau-weiß gefärbte Dose hinüber und brummte grimmig:

„Du hast ein Slip gewonnen, und betrogen hast du auch.“

„Slip...?“ wunderte sich Jurgos und starrte auf die Dose, die keine Ähnlichkeit mit einem Kleidungsstück aufwies. Dann grinste er verständnisvoll. „Mann, seit wann sprichst du rückwärts?“

„Also gut, die Dose Pils gehört dir“, sagte Tobias und sah auf, als es klopfte und der Pilot eintrat. „Spielst du mit?“

„Können wir an Bord nachholen.“

Jurgos zog die Augenbrauen hoch.

„An Bord? Geht es schon los?“

„Nur ein Erkundungsflug, einmal rund um die Welt“, erwiderte Hannema gut gelaunt. „Ist doch besser, als hier herumzuhocken und um synthetisches Bier zu spielen. Los, macht euch fertig. Start ist in zehn Minuten.“

Jurgos raffte die Karten zusammen und stopfte sie in seine Tasche. Geschickt verstaute er auch noch die gewonnene Dose. In bester Laune folgten er und sein Bruder dem Piloten der DERBY.

Die Besatzungen der anderen Beiboote sahen den drei Männern ein wenig neiderfüllt nach, als sie in ihre Space-Jet kletterten und die Bodenluke schlossen. Keine zwei Minuten später erhob sich das kleine Raumschiff und stieg schnell in die Höhe. Dann schoß es in Richtung der Berge im Westen davon und war schnell den Blicken der Nachschauenden entschwunden.

*

Der Gang, in dem sie sich nun befanden, machte mehrere Biegungen, und so war es kein Wunder, daß Rhodan und Gucky die Orientierung restlos verloren. Das störte sie

nicht sonderlich, denn wo immer sie sich aufhielten, sie konnten ja jederzeit zur Oberfläche hinaufteleportieren.

Der Gang endete vor einer metallenen Tür, die unwillkürlich vermuten ließ, daß sich hinter ihr größte Geheimnisse verbargen.

„Kannst du sie öffnen, Gucky?“ fragte Rhodan.

„Mal sehen...“

Der Mausbiber esperte, und dank seiner vorübergehend wieder voll vorhandenen Fähigkeiten gelang es ihm, die verborgenen Schlösser ausfindig zu machen und telekinetisch zu öffnen.

Es handelte sich um ganz gewöhnliche mechanische Schlösser.

Geräuschlos glitt die Tür zur Seite in die Wand.

Dahinter lag ein dunkler Raum. Muffige Luft, abgestanden und stickig, schlug Rhodan und Gucky entgegen. Der Schein der Lampe wanderte hin und her, und dann blieb er konstant...

In dem kreisrunden Lichtkegel eingefangen lagen sieben krabbenähnliche Wesen, Ebenbilder jener Fremdwesen, die den Kugelraumer DAN PICOT zum Wrack gemacht hatten. Sie ruhten nebeneinander in röhrenähnlichen Behältern, die in die Wand eingelassen waren.

Der Lichtkegel zitterte ein wenig.

„Perry...?“

Rhodan versuchte, seiner Stimme einen festen Klang zu geben.

„Ja, es sind Androiden, Geschöpfe der Porleyter, die es vielleicht gar nicht mehr gibt. Vielleicht sind diese seltsamen Krabbenandroiden das einzige, was von ihnen übrigblieb. Ich frage mich nur, wer oder was sie gelegentlich zu einem Pseudoleben erweckt. Von wo aus werden sie ferngesteuert, um Unheil anzurichten?“

Wer, zum Teufel, steckt dahinter? Wirklich die Porleyter oder ihre programmierten Techniken - oder Seth-Apophis?“

Gucky ließ den Schein seiner Lampe weiterwandern, aber der Raum war bis auf die sieben Krabbenwesen in ihren Röhren leer.

„Sie bewegen sich nicht. Sind sie tot, Perry?“

„In gewissem Sinn ja, soweit man Androiden tot oder lebendig nennen kann. Es ist möglich, daß sie von einer Sekunde zur anderen aktiviert werden können, aber um Schaden anrichten zu können, müßten sie zur Oberfläche emporsteigen. Kannst du den Raum wieder verschließen, vielleicht mit einer zusätzlichen Sicherung?“

„Schließen kann ich ihn schon“, versicherte der Mausbiber. „Aber ich würde vorschlagen, daß du die Tür einfach in ihren Rahmen verschweißt. Die kriegen auch die Krabben nicht mehr auf.“

Rhodan warf einen letzten Blick auf die sieben Androiden, ehe er auf den Gang zurücktrat und wartete, bis sich die Tür schloß. Dann nahm er den Impulsstrahler und verschweißte die Türträger mit den Rahmen zu einer widerstandsfähigen Einheit.

„Die sind dort so sicher aufgehoben wie in einem Supersafe“, sagte Gucky überzeugt. „Selbst ich könnte diese Tür nie mehr ohne technische Hilfsmittel öffnen, und soweit ich mich erinnern kann, sind solche Hilfsmittel in dem Raum hinter der Tür nicht vorhanden.“

„Die tun uns nichts“, antwortete Rhodan und hielt den Kopf ein wenig schief, als lausche er. „Hast du das auch gehört?“

Es war wie ein fernes Rumpeln gewesen, begleitet von einem leichten Zittern im Boden unter ihren Füßen. Etwa wie bei einem Erdbeben. Das Rumpeln hörte auf, das Vibrieren jedoch blieb.

Gucky nahm Rhodans Hand.

„Du weißt genau, daß ich alles andere als ängstlich bin, Perry. Versteh mich nicht falsch, aber ich denke, es wäre unter Umständen besser, wir würden uns nach oben begeben, sozusagen in Sicherheit...“

Ehe Rhodan etwas sagen konnte, begann erneut das seltsame Rumpeln, diesmal näher. Dazu gesellte sich ein Geräusch, das sowohl dem Mausbiber wie auch Rhodan un-
gemein bekannt vorkam. Es erinnerte in unangenehmer Weise an energetische Feuerstöße.

„Zur Oberfläche!“ sagte Rhodan und hielt Guckys Hand fest umklammert. „Schnell!“

Der Mausbiber konzentrierte sich nur für Sekunden, peilte einen Punkt zwanzig Meter über dem augenblicklichen Standort an und sprang.

Der Schein der bald untergehenden roten Sonne blendete sie nach der Dunkelheit des unterirdischen Reiches.

Aber dann, als sie die Augen wieder öffneten und richtig sehen konnten, war es ihnen, als wolle ihnen das Blut in den Adern gerinnen.

Links von ihnen stand der Brückenbau, kaum fünfhundert Meter entfernt.

Und genau vor ihnen ruhte die DAN PICOT, knapp anderthalb Kilometer entfernt, dicht daneben die Ansammlung der Unterkünftebaracken.

Geistesgegenwärtig warfen sie sich zu Boden, fanden eine Mulde als Deckung, denn die energetischen Bündel der tödlichen Strahlen schossen dicht an ihnen vorbei und schienen nur ein Ziel zu kennen: Das Wrack der DAN PICOT.

*

Die DERBY überquerte das Gebirge in südwestlicher Richtung und gelangte in eine dichtbewaldete Region urweltlicher Unberührtheit. Der grüne Teppich wurde immer wieder von glitzernden Wasserflächen unterbrochen - Seen und Flüssen. Dazwischen erhoben sich niedrige Gebirgsketten, meist kahl und ohne bemerkenswerte Vegetation.

Tobias und Jurgos hatten ihr Kartenspiel vergessen. Der Anblick der paradiesischen Landschaft faszinierte sie mehr als ihre Lieblingsbeschäftigung.

„Hier ist noch niemals jemand gewesen, sicher auch nicht die Fremden, die im Talkessel hausten“, meinte Jurgos andächtig. „Ein Paradies für Pioniere.“

„Du irrst dich“, machte Mirko Hannema ihn aufmerksam. Er deutete seitwärts aus der Transparentkuppel. „Was glaubst du, was das auf dem Hügel da ist?“

Der Hügel ragte etwa zweihundert Meter aus dem Urwald empor. Sein Gipfel bestand aus einem flachen Plateau mit geringem Pflanzenwuchs. Gewaltige Felsblöcke, seltsam gleichmäßig geformt und durch Moos oder Flechten grünlich gefärbt, lagen umher. Dicht am Rand des Plateaus stand der Rest einer Mauer.

„Eine Ruine, tatsächlich!“ wunderte sich Jurgos. „Warum haben sie sich die Mühe gemacht, das ganze Baumaterial auf einen Berg zu schleppen? Hatten sie das nötig?“

„Man wird sich was dabei gedacht haben“, vermutete Hannema und verstummte plötzlich. Dann griff er in die Flugkontrollen, ohne seine Freunde zu warnen.

Die Space-Jet beschleunigte fast mit Höchstwerten und ging in einen Zickzackflug über. Dabei gewann sie schnell an Höhe.

„Was ist denn los?“ stöhnte Tobias Niss und angelte verzweifelt nach den Gurten. „Kunstflug, was?“

Hannema gab keine Antwort, denn die gaben in diesem Augenblick Intelligenzen, die allem Anschein nach bereits seit Jahrhunderten nicht mehr existierten.

Jurgos, der einen festen Halt gefunden hatte, beugte sich weit zur Seite, um zurücksehen zu können. Es war eine rein instinktiv gesteuerte Handlung, denn wenn Hannema nach vorn floh, mußte die Gefahr hinter ihnen sein.

Die Ruinenblöcke auf dem Gipfelplateau glitten, wie von Geisterhänden bewegt, zur Seite und gaben einen breiten und langen Spalt frei. Etwas metallisch Schimmerndes stieg aus der Dunkelheit empor, und dann zuckten erste Energieblitze hinter der DERBY her, ohne sie zu treffen.

„Ich bemerkte es rechtzeitig!“ stieß Hannema hervor und schlug erneut einen Haken. Dann ließ er die Space-Jet in die Tiefe stürzen und fing sie erst dicht über der Oberfläche eines größeren Sees wieder ab. Vorsichtig setzte er das Schiff auf das Wasser.

Immer noch schossen die Energiebündel über sie hinweg, aber zweifellos befanden sie sich nun in einem toten Winkel und waren nicht mehr gefährdet.

Tobias fand die Sprache wieder.

„Bei allen Fixsternen von M 3 - was war das?“

Hannema holte tief Luft.

„Dreimal darfst du raten, Tobias. Ein unterirdisches und automatisch gesteuertes Abwehrfort, als Ruine getarnt. Zum Glück, aus unserer Sicht gesehen, eine veraltete Technik, sonst hätte es uns erledigt. Nimm Verbindung zu unseren Leuten auf, sofort!“

Tobias machte sich an den Funkgeräten zu schaffen. Wenig später meldete sich Pantalini. Nachdem Tobias ihn informiert hatte, sagte der Kommandant:

„Macht auf dem Rückflug einen großen Bogen und weicht jeder Ruine und jedem Trümmerhaufen möglichst aus. Man kann nicht wissen ...“

„Um uns mach dir keine Sorgen, Kommandant, aber mir ist da ein Gedanke gekommen, der äußerst beunruhigend ist. Sind wir mit der DAN PICOT nicht in einer Gegend gelandet, die voller Ruinen und Trümmerhaufen ist...?“

Einen Augenblick lang schwieg Pantalini, als müsse er das eben Gehörte erst verdauen, aber dann hatte er schon begriffen, worauf Tobias anspielte. Wie immer in angespannten und gefährlichen Situationen wurde seine Sprache knapp und nüchtern.

„Ich werde Rhodan informieren. Ende!“

Tobias kehrte in die Kommandozentrale der DERBY zurück.

„Erledigt, die anderen sind gewarnt. Was machen wir nun?“

Hannema sah nach draußen. Die Space-Jet lag ziemlich tief in dem ruhigen Wasser, aber sie schwamm. Der sinnlose Beschuß des Forts hatte aufgehört.

„Meiner Schätzung nach gingen die Energieschüsse in etwa hundert Meter über uns hinweg. Wenn wir voraussetzen, daß die Automatik des Forts stets die günstigste Zielposition ansteuert, dürfen wir annehmen, daß wir bei geringster Flughöhe die größten Chancen haben, ungeschoren davonzukommen.“

„Aber nicht dann, wenn wir uns vom Fort wegbewegen“, warf Jurgos ein.

„Natürlich nicht! Wir werden uns im Gegenteil auf es zubewegen. Und dann versuchen wir es mit einer plötzlichen Flucht über das Ringgebirge zurück in den Talkessel.“

„Das hört sich zu einfach an“, murmelte Tobias. „Glaubst du auch, Mirko, daß es im Talkessel solche unterirdischen Forts gibt, die jederzeit mit einem Feuerwerk beginnen können?“

„Ich fürchte - ja.“ Hannema nickte ihnen zu. „Legt besser die Gurte an.“ Er warf einen Blick nach draußen. „Dabei ist das eine friedliche und unberührte Landschaft. Fast für einen Urlaub geschaffen.“

Dann griff er entschlossen nach den Kontrollen.

*

Waringer und die anderen hielten sich noch immer bei dem ersten Brückenpfeiler auf und warteten auf Rhodans und Guckys Rückkehr. In regelmäßigen Abständen wurde versucht, Funkkontakt mit den beiden aufzunehmen, aber nie kam eine Antwort.

Techniker und andere Spezialisten hatten inzwischen mit Hilfe von tragbaren Flugaggregaten damit begonnen, den Brückenbau eingehend zu untersuchen. Anders konnten die glatten Wände der Pfeiler nicht bezwungen werden.

Hier funktionierten die Funkgeräte.

„Wir befinden uns auf einer Art Plattform“, gab einer der Techniker bekannt, als Waringer eine entsprechende Frage stellte. „Sieht aus wie ein Landeplatz für Hubschrauber oder Gleiter. Dahinter liegt eine Halle mit Öffnungen in Richtung des darunter fließenden Stromes. Kräne sind auch vorhanden, und es sieht so aus, als habe man von hier aus die Flöße beladen oder auch entladen. Ziemlich umständlich, würde ich sagen.“

„Umständlich oder nicht“, erwiderte Waringer etwas ungehalten, „das ist nicht unser Problem. Versucht, Hinweise auf die Erbauer zu finden, eventuell auch auf das Material, das hier verladen wurde. Niemand von uns kann sich vorstellen, daß man eine so gigantische Anlage errichtete, nur um Güter ein paar Kilometer auf dem Strom zu transportieren. Er endet doch nach beiden Seiten vor dem Gebirge.“

„Alles hier ist unlogisch, von unserer Warte aus gesehen. Muß es aber deshalb auch wirklich unlogisch sein, Waringer?“

„Natürlich nicht!“ gab Waringer ärgerlich zurück und brach die Verbindung ab.

Er war deshalb ärgerlich, weil er den Fehler begangen hatte, etwas unverständlich zu finden, weil er es nur von seinem Standpunkt aus betrachtete.

Ras saß noch immer abseits auf dem Betonblock. Fellmer Lloyd ging zu ihm und setzte sich ebenfalls.

„Du machst dir Sorgen um Perry und Gucky. Ich auch. Aber wir können nichts tun, vorläufig wenigstens nicht. Gucky wäre bei Gefahr zur Oberfläche zurückteleportiert, vergiß das nicht.“

„Ja, wenn er kann“, knurrte Ras und spielte geistesabwesend mit dem Zellaktivator des Mausbibers. „Und wenn wir hier sechzig Stunden warten, was dann?“

„Vorher unternehmen wir etwas“, versprach Fellmer. „Und wenn wir beide da hinabspringen müssen - ohne Aktivator.“

*

Mart Frolinger war Chefingenieur der DAN PICOT, untersetzt gebaut und ungemein schweigsam. Er machte den Mund nur dann auf, wenn es unbedingt notwendig war. Immer dann, wenn er mit dem Cheffunker Tan Liau-Ten zusammentraf, wurde aus dem anfangs mühsamen Gespräch stets ein Vortrag des Chinesen, bei dem Frolinger Gelegenheit fand, ungestört über andere Dinge nachzudenken.

Er hatte das Aggregat ausgeschaltet, als er auf dem Oberbau der Verladebrücke landete. Die anderen Techniker untersuchten in erster Linie den Teil, der über dem Strom lag. Frolinger wandte sich in die andere Richtung und überquerte den Fluß, um sich dem vierten Pfeiler am anderen Ufer zu widmen.

Tief unter ihm wälzten sich die Wassermassen langsam und ruhig dahin, ideal zum Flößen geeignet. Aber - wurde hier früher wirklich einmal Material mit Flößen befördert?

Frolinger ahnte, daß sie niemals eine Antwort auf diese Frage erhalten würden.

Er befand sich jetzt zwischen dem dritten Pfeiler, der noch im Fluß stand, und dem vierten, der im Ufer verankert worden war. Flüchtig nur betrachtete er die rechts und links stehenden Maschinen und jene Geräte, die Kränen ähnelten. Einmal war ihm, als hätte sich einer von ihnen bewegt.

Er blieb stehen und überlegte, ob er schon Gespenster sah. Fast zwei Minuten lang nahm er den Blick nicht von dem fraglichen Gebilde, aber nichts rührte sich.

„Halluzinationen!“ murmelte er und ging schließlich weiter.

Der vierte Pfeiler unterschied sich in Bauweise und Aussehen nicht vom ersten. Mart Frolinger war sicher, daß auch er tief im Boden verankert war, der von Hohlräumen durchzogen wurde.

Als er sich bückte, um ein rundes Loch in der sonst massiven Bodenfläche zu begutachten, erhielt er plötzlich von hinten einen kräftigen Stoß, der ihn seines Gleichgewichts beraubte und durch das Loch in die Tiefe stürzen ließ.

Seine Überraschung war so groß, daß er einige Dutzend Meter fiel, ehe es ihm gelang, das Flugaggregat einzuschalten. Dicht über der Wasseroberfläche unmittelbar neben dem Ufer konnte er sich abfangen, ein wenig steigen und dann über den Strom fliegen. Er landete unmittelbar neben Waringer, der verblüfft den Kopf schüttelte.

„Übst du für eine Zirkusvorstellung, Mart?“ wurde er empfangen.

Frolinger schaltete das Gerät aus und sah hinüber zum anderen Ufer.

„Verdammt, Geoffry, mich hat jemand von der Brücke gestoßen.“

Waringer starrte ihn an.

„Was sagst du da? Gestoßen? Wer soll dich denn da gestoßen haben, da ist doch niemand außer dir gewesen!“

„Das ist ja das Unheimliche. Ich war völlig allein, und doch bekam ich von hinten einen Stoß, genau im richtigen Augenblick, um durch das Loch zu stürzen. Ein Unsichtbarer?“

„Unsinn!“ Geoffry sann vor sich hin, dann fragte er: „Bist du sicher, daß außer dir niemand und nichts in der Nähe war?“

„Nur ein Kran und ein paar Maschinen, die wahrscheinlich früher einmal den Kran bedienten. Sonst nichts.“

„Dann hat dich der Kran gestoßen“, sagte Waringer überzeugt.

Ehe Frolinger etwas erwidern konnte, hörten sie lautes Rufen und erschrecktes Geschrei. Es kam aus Richtung der Brücke, wie das Bauwerk nun allgemein kurz genannt wurde. Als sie hinsahen, stockte ihnen der Atem.

Sämtliche Aufbauten, Geräte und Kräne schienen plötzlich zum Leben erwacht zu sein. Alles bewegte sich. Besonders die langen Arme der Kräne schlugen wie wild um sich.

Einige der Techniker hatten sich nicht schnell genug in Sicherheit bringen können und wurden in hohem Bogen von der Brücke geschleudert. Den meisten gelang es, die Aggregate rechtzeitig einzuschalten, aber mehr als ein halbes Dutzend landete im Strom und versuchte verzweifelt, das rettende Ufer zu erreichen. Die Männer mit den Aggregaten kamen ihnen zu Hilfe und brachten sie an Land.

„Ich wußte doch, daß ich nicht spinne“, stellte Frolinger in seiner wortkargen Art fest und ging zu den so überraschend vertriebenen Technikern, um sich davon zu überzeugen, daß es ihnen ähnlich wie ihm ergangen war.

Waringer sah nachdenklich hinter ihm her, dann wieder hinauf zum Oberbau der Brücke. Nachdem die letzten Terraner dort verschwunden waren, hörten die Bewegungen der Aufbauten und Kräne auf. Es war alles wieder so wie vorher.

Ras und Fellmer kamen zu ihm.

„In M 3 scheint ein Planet verrückter zu sein als der andere“, sagte der Telepath überzeugt. „Ich wollte, Rhodan und Gucky kämen endlich zurück. Wenn es schon hier oben so zugeht, wie vielleicht erst unter der Oberfläche.“

„Mir wäre es noch lieber, Bradley von Xanthen schickte uns ein Schiff, dann könnten wir alle von hier verschwinden - natürlich erst dann, wenn die beiden wieder bei uns sind. Wir werden versuchen, einen Eingang zur Unterwelt zu finden. Ich möchte es nicht riskieren, Ras teleportieren zu lassen.“

„Ich weiß“, nickte Ras. „Letzte Reserve.“

„Ganz richtig“, gab Waringer zu und wandte sich an die anderen. „Wir kehren ins Lager zurück. Zwei Mann bleiben hier als Wache.“

„Und das werden Fellmer und ich sein!“ sagte Ras bestimmt.

Waringer nickte.

„Einverstanden.“

Die beiden Mutanten sahen den Davongehenden nach.

„Ich habe das unangenehme Gefühl, daß wir soeben erst den Anfang einer Katastrophe erlebten“, murmelte Fellmer unsicher.

Gerade als Ras antworten wollte, brach die Hölle los.

Das Ziel des plötzlichen Angriffs war die DAN PICOT.

*

Mirko Hannema blieb mit der Space-Jet so lange dicht über der Wasseroberfläche, bis sie das Ufer erreichten. Dann stieg sie bis in Baumwipfelhöhe und nahm Kurs nach Osten, wo das Tal lag. Niemand verspürte noch Lust zu einer Umrundung des Planeten.

Vereinzelte, viel zu hoch liegende Energiesalven folgten der Space-Jet, ohne Schaden anzurichten. Lediglich als sie den Fuß des Gebirges erreichten und höher steigen mußten, wurde es brenzlicher.

Es handelte sich bei dem Energiegeschütz ohne jeden Zweifel um eine automatisch gesteuerte Anlage, die so programmiert worden war, daß sie auf alles Bewegliche das Feuer eröffnete. Auch die Zielautomatik arbeitete einwandfrei. Sie hatte nur einen Fehler: Sie reagierte zu langsam.

Sie erfaßte zwar das Ziel genau, aber bis sie das Geschütz eingerichtet hatte und abfeuerte, war das Ziel bereits ein Stück weitergewandert. Die Energieschüsse gingen daneben.

„Das ist unser Glück“, sagte Hannema, als er seine Theorie erläutert hatte. „In ein paar Minuten haben wir es geschafft.“

Im Zickzackflug gewann die DERBY schnell an Höhe und glitt dann in nur wenigen Metern Höhe über den Gebirgskamm hinweg. Die Strahlschüsse hörten so plötzlich auf, wie sie begonnen hatten.

Hannema verringerte die Geschwindigkeit und ließ die Space-Jet dann ins Tal hinabschweben. In der Ferne waren bereits der Brückenbau, die DAN PICOT und das Notlager zu erkennen.

Durch die schlechten Erfahrungen gewitzt, wich Hannema den einzelnen Ruinenfeldern aus, die sie sichteten. Aber dort rührte sich nichts. Die unangenehme Überraschung erfolgte erst, als sich die DERBY dem Lager näherte und bei den anderen Beibooten landete.

Aus mindestens vier Ruinenfeldern stiegen die Abwehrgeschütze der so raffiniert getarnten Forts an die Oberfläche empor und eröffneten das Feuer.

Hannema verließ mit den Gebrüdern Niss die Space-Jet im Dauerlauf, aber dann blieb er verblüfft stehen, ebenso wie seine beiden Begleiter.

Das Energiefeuer der aufgetauchten Geschütze konzentrierte sich ausschließlich auf die DAN PICOT. Aus den geöffneten Luken kamen noch Männer und Frauen gestürzt, die sich an Bord des Raumers aufgehalten hatten, hauptsächlich Personal der Medizinischen Abteilung, das mit der Untersuchung der Fremdwesen beauftragt worden war.

Die Hülle der DAN PICOT begann an mehreren Stellen zu glühen und dann punkterweiternd zu schmelzen. Gras und Sträucher rings um den Landeplatz fingen Feuer und begannen lichterloh zu brennen. Im Innern des Schiffes zerfetzten Explosionen alle wichtigen Einrichtungen und die noch intakten Antriebsanlagen.

„Nun ist die DAN PICOT endgültig ein Wrack geworden“, keuchte Hannema und winkte Tobias und Jurgos zu. „Kommt! Sieht so aus, als bliebe das Lager verschont. Zum Glück haben wir es bei unserem Gegner mit einer dösigen Automatik zu tun.“

Sie liefen weiter, denn den Gebrüdern Niss erschien die Schlußfolgerung ihres Piloten nicht ganz stichhaltig, aber Vorsicht war immerhin besser als sinnlose Tapferkeit.

Im Lager herrschte verständliche Aufregung. Die Leute liefen hektisch durcheinander und suchten Schutz vor einem eventuellen Feuerüberfall des unsichtbaren Gegners. Die meisten jedoch standen fassungslos da und sahen hinüber zu der DAN PICOT, die vor ihren Augen zerstört wurde.

Die andauernden Detonationen schleuderten Trümmerstücke der Hülle in alle Richtungen, und einige landeten dicht beim Lager, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Eins jedoch stand fest:

Die DAN PICOT. hatten ihren letzten Flug nun endgültig hinter sich.

Die Reste waren - ein geläufiges Wort - nicht mehr zu gebrauchen.

6.

Während Waringer und die Techniker ohne Verluste das Lager erreichten und die Vernichtung des Schiffes hilflos mit ansehen mußten, suchten Ras Tschubai und Fellmer Lloyd hinter dem Brückenpfeiler Deckung, obwohl sich kein Energiebündel in ihre Richtung verirrte.

Fellmer lag dicht neben Ras, als er sagte:

„Impulse! Es sind Perry und Gucky! Die beiden sind genauso überrascht und erschrocken wie wir. Ich muß sie anpeilen...“

„Nimm Kontakt auf!“ forderte Ras und machte sich zudem noch an seinem Telekom am linken Arm zu schaffen. „Ich versuche es auch.“

Sekunden später meldete sich Rhodan über Funk.

„Wo steckt ihr? Was ist überhaupt hier los?“

„Beim ersten Brückenpfeiler. Und ihr?“

Nach einigen kurzen informativen «Hinweisen teleportierte der Mausbiber mit Rhodan zu den beiden Mutanten. Im Schutz des massiven Pfeilers fühlten sie sich sicher genug.

Gucky saß mit überkreuzten Beinen im Gras und streckte die Pfote aus.

„Nun, Ras, wie wäre es? Zwar fühle ich mich pudelwohl, aber vielleicht ist es doch besser, du gibst mir mein Lebensei zurück.“

Ras grinste etwas gezwungen, nestelte sich Guckys Zellaktivator vom Hals und reichte ihn dem Ilt.

„Um ehrlich zu sein, von einer doppelten Wirkung habe ich wirklich nichts gespürt. Ich glaube, da kann man sich zehn von den Dingen umhängen - das nützt auch nichts.“

Gucky nahm das Gerät fast ehrfurchtsvoll entgegen und hängte es sich um. Sorgfältig verstaute er es in seinem dichten Fell und sah dann gedankenvoll hinauf in den rötlich bewölkten Himmel.

„Nun habe ich wieder eine akzeptable Ausrede, falls jemand von mir Extratouren verlangt.“ Er warf Rhodan einen kurzen Seitenblick zu. „Ja, es fängt schon wieder an.“

„Was fängt an?“ fragte Ras, aber dann begriff er. „Ach so, deine Faulheit.“

„Faulheit?“ Gucky wirkte echt empört. „In Zukunft möchte ich das nicht mehr hören. Wenn schon, dann Erschöpfung, bitte schön!“

Ras tat so, als nehme er die Bemerkung völlig ernst.

„Natürlich Erschöpfung, ganz klar. Ich bin auch erschöpft, und wie!“

Fellmer unterbrach die Unterhaltung, die nicht zu der augenblicklichen Situation paßte.

„He, ihr Traamtänzer! Nur tausend Meter von uns entfernt wird unser Schiff in ein Wrack verwandelt, und ihr...“

Nun war es Rhodan, der eingriff:

„Seid ihr nun Mutanten oder verrückt? Daß wir jetzt auf diesem Planeten festsitzen, scheint euch überhaupt nicht zu interessieren. Was ist mit unseren Leuten? Sind sie in Sicherheit? Was ist passiert?“

Gucky winkte - schon wieder müde - überlegen ab.

„Die DAN PICOT ist im Eimer, restlos am Boden zerstört. Aber wir, haben noch die Beiboote. Nicht zu vergessen: Bradley wird auch nicht unentwegt schlafen, sondern etwas unternehmen, falls unser Kurier die Flotte erreicht hat. Unsere Leute sind in Sicherheit, denn die plötzlich aufgetauchten Forts haben nur das Schiff, aber nicht das Lager beschossen. Ich würde sagen, kein Grund zur Aufregung.“

„Kein Grund zur Aufregung?“ Rhodan unterdrückte nur mit Mühe seine Fassungslosigkeit. „Mein lieber Ilt, du untertreibst mit einer unverschämten Gleichgültigkeit. Ich bin das nicht von dir gewohnt. Was ist los mit dir?“

Es war wohl das erste Mal, daß Rhodan einen seiner besten Freunde mit „Ilt“ ansprach. Gucky reagierte dementsprechend.

„Mein lieber Terraner! Das, was geschehen ist, können wir nicht ändern, daher meine scheinbare Gelassenheit. Es wäre das Schlimmste, wenn wir den unbekannten Helfern der Porleyter den Gefallen täten, nun in Panik zu verfallen. Nur die DAN PICOT wurde angegriffen, nicht aber unser Lager. Für mich bedeutet das: Man will uns unverletzt auf dieser Welt behalten, zu welchem Zweck auch immer.“

„Dann hätte man auch die Beiboote angegriffen.“

„Das ist nicht sicher. Soweit ich den Gedanken Hannemas entnehmen konnte, funktionieren die automatischen Forts nicht einwandfrei und sehr ungenau. Die Zielprogrammierer haben eben nicht zwischen dem Lager und den Beibooten unterscheiden können.“

„Sie könnten aber lernen. Du weißt so gut wie ich, daß auch Automaten lernen und sich umstellen können. Ich finde, daß es höchste Zeit wird, von hier zu verschwinden.“

Inzwischen hatte Ras Funkverbindung zu Waringer und Pantalini erhalten. Den beiden Männern fielen einige Steine vom Herzen, als sie hörten, daß Rhodan und Gucky unbeschadet zur Oberfläche zurückgekehrt waren.

Waringer schilderte Rhodan, was beim Brückenbau passiert war, während er mit Gucky das Höhlensystem erforscht hatte. Danach gab Rhodan seine Absicht bekannt, den „Planeten der Flößer“, wie er die unheimliche Welt taufte, mit einem Viertel der Mannschaft zu verlassen, um Hilfe für die Zurückbleibenden zu holen.

„Mehr als hundert Personen passen nicht in die restlichen Beiboote, und die DAN PICOT können wir vergessen. Bereite alles vor, Geoffry. Wir kommen zu euch, sobald die Forts das Feuer einstellen. Es sind nur noch zwei aktiv, und die werden auch bald mit ihrem sinnlosen Geschosse aufhören - hoffe ich.“

„Seid vorsichtig“, riet Waringer noch, ehe er die Verbindung abbrach.

„Wir könnten teleportieren“, schlug Gucky vor.

„Nein“, lehnte Rhodan strikt ab. „Du und Ras, ihr schont euch für einen eventuellen Notfall. Die paar hundert Meter gehen wir zu Fuß, sobald der Beschuß aufhört. Solange bleiben wir hier in Deckung.“

Es war erstaunlich, daß sich an und auf dem Brückenbau nun nichts mehr bewegte. Das Gebilde wirkte harmlos in seiner Starrheit, und wenn Ras und Fellmer nicht mit ihren eigenen Augen gesehen hätten, was vorher geschehen war, sie hätten niemals glauben können, daß scheinbar tote Kräne und Maschinen zum Leben erwachten.

Das dritte Geschütz stellte das Feuer ein. Das letzte schickte noch immer Strahlschüsse zu dem Wrack hinüber, obwohl es dort nicht mehr viel zu zerstören gab. Immer noch blieben das Lager und die startbereiten Beiboote verschont.

Rhodan gab seinen Begleitern einen Wink.

„Ich denke, wir sollten nicht länger warten.“

„Ein Geschütz ballert noch“, machte Gucky ihn aufmerksam.

„Nicht auf uns“, versicherte Rhodan, der zurück zu seinen Leuten wollte. „Halte dich dicht neben Fellmer, Ras. Ich bleibe bei Gucky. Falls ich mich irre und das Ding uns aufs Korn nimmt.“

Sie verließen die relativ sichere Deckung und betraten das freie Gelände. Immerhin gaben die verwitterten Betonblöcke, die überall umherlagen, einen halbwegs zuverlässigen Schutz ab. Sie gingen so, daß zwischen ihnen und dem noch feuernden Geschütz immer einige dieser Blöcke waren.

Aber das einst von unbekannten Intelligenzen eingerichtete Fort ignorierte sie. Trotzdem behielten sie es ständig im Auge, jeden Moment darauf gefaßt, sich in Deckung werfen zu müssen. Und so konnten sie auch sehen, wie das Geschütz plötzlich das Feuer einstellte, langsam unter die Oberfläche sank und dann wieder von dem Ruinenfeld völlig bedeckt wurde.

Waringer ging ihnen in Begleitung von Alaska Saedelaere entgegen. In geringem Abstand folgten Jen Salik und Carfesch.

„Pantalini betrachtet die Vernichtung der DAN PICOT als einen persönlichen Verlust“, sagte Waringer nach einer kurzen Begrüßung, die seine Erleichterung über die unversehrte Rückkehr Rhodans verriet. „Er machte mir schon den Vorschlag, die vier Forts mit Zeitbomben zu zerstören und damit jeden weiteren Angriff auszuschließen.“

„Das lassen wir wohl besser sein“, riet Rhodan. „Damit würden wir die noch vorhandenen und bisher passiv gebliebenen Anlagen auf uns aufmerksam machen. Vergiß nicht, daß wir dreihundert Personen hier zurücklassen müssen. Sie dürfen nicht gefährdet werden.“

„Genau das habe ich auch Pantalini zu bedenken gegeben, und er sieht das auch ein.“

„Hast du dir schon überlegt, Perry“, fragte Alaska, „wer zurückbleiben soll?“

„Das ergibt sich später von selbst“, wich Rhodan einer direkten Antwort aus. „Ich dachte, daß ihr drei, du, Salik und Carfesch, auf jeden Fall hier bleibt und die Verantwortung übernehmt.“

Ohne jede Überraschung nickte Alaska.

„Das geht in Ordnung“, sagte er nur.

Auch Salik und Carfesch stimmten sofort zu.

Im Lager war wieder Ruhe eingetreten, nachdem der Beschuß der DAN PICOT aufgehört hatte. Rhodan begab sich in seine provisorische Unterkunft, bat Mirko Hannema zu sich und ließ sich von diesem den Flug der Space-Jet in allen Einzelheiten schildern. Er kam zu der Schlußfolgerung, daß sich eventuell hier stationiert gewesene Porleyter schon vor längerer Zeit zurückgezogen und alles der installierten Automatik überlassen hatten.

Über die einst hier lebenden Flößer gab es nur Vermutungen, und mit denen wollte sich Rhodan jetzt nicht auch noch abgeben.

„Außer der Abwehrautomatik, die Brücke eingeschlossen, gibt es noch die Krabbenandroiden, mindestens diese sieben, die Gucky und ich fanden. Sie haben bisher nicht eingegriffen. Alles in allem ist der Planet der Flößer eine Welt, die völlig auf Abwehr spezialisiert wurde.“ Rhodan schwieg zwei oder drei Sekunden, ehe er ernst hinzufügte: „So wenigstens sieht es aus.“

Hannema kehrte zu seiner startbereiten Space-Jet zurück, die ihn bald von hier fortbringen würde.

Er war nicht traurig darüber.

7.

Wenn der Standort der Flotte Bradley von Xanthens, Omikron 15 CV, allgemein als „am Rand von M 3“ bezeichnet wurde, so war das astronomisch und auch astronavigatorisch

gesehen nicht exakt. Die Entfernung von den äußeren Sonnen der Sternenballung betrug immerhin noch etwa fünfhundert Lichtjahre.

M 3 selbst hatte einen Durchmesser von zweihundertfünfzig Lichtjahren, und selten nur war der Abstand zwischen zwei Sternen größer als ein oder anderthalb Lichtjahre.

Die RAKAL WOOLVER, Xanthen's Flaggschiff, ein Kugelraumer der Galaxis-Klasse mit zweitausendfünfhundert Metern Durchmesser, hielt sich einige Lichtsekunden von dem Pulk der Flotte entfernt. Seit der Funkkontakt mit der DAN PICOT abgebrochen war, erfüllte den Kommandanten größte Unruhe.

Er begab sich zum eigentlichen Befehlshaber der Gesamtflotte, Ronald Tekener, und dessen Frau Jennifer Thyron, um die Lage zu analysieren.

Nach seinem kurzen Vortrag sah Tekener ihn lange an, ehe er den Kopf schüttelte.

„Nein, ich glaube nicht, daß wir das tun sollten. Dieser Sternhaufen hat es in sich, er gibt uns mehr Rätsel auf, als wir zu lösen vermögen. Außerdem hat Rhodan angeordnet, daß wir hier warten und keine Extratouren durchführen. Zumindest müssen wir uns an die vereinbarte Wartefrist halten. Ist sie verstrichen, können wir immer noch handeln.“

„Dann könnte es zu spät sein“, gab Xanthen zu bedenken.

„Wir haben, was den letzten Standort der DAN PICOT angeht, nur vage Werte. Selbst wenn wir jetzt mit einigen Einheiten in M 3 vorstoßen würden, käme nur eine ziellose Suche dabei heraus. Fast acht Millionen Kubiklichtjahre müßten durchforstet werden, Bradley! Ein absolut sinnloses Unterfangen, da wir keinen Anhaltspunkt haben.“

„Aber wir können doch nicht einfach so untätig hier herumsitzen und warten, ob etwas passiert oder nicht!“

„Wir haben keine andere Wahl“, mischte Jennifer sich ein. „Rhodan wird schon selbst gemerkt haben, daß der Funkkontakt abgebrochen ist, und sich dementsprechend verhalten. Entweder kehrt er so bald wie möglich um, oder er schickt einen Kurier.“

Bradley von Xanthen resignierte schließlich.

„Also gut“, erklärte er sich einverstanden, als er sich erhob. „Ihr tragt die Verantwortung. Wir warten also, bis die Frist abgelaufen ist.“

„Es ist das Beste, was wir tun können - und das einzige.“ Tekener begleitete ihn zur Tür. „Nimm's nicht so tragisch, alter Freund. Ich weiß gut genug, was scheinbar sinnloses Nichtstun bedeutet und wie belastend es oft wirkt. Besonders dann, wenn man Freunde in Gefahr glaubt. Was sagen die Fernorter?“

„Nichts, Tekener. Sie können die in M 3 massenhaft vorhandenen Staubansammlungen nicht durchdringen und werden zu früh reflektiert. Es gibt nur falsche Echos, die noch verwirrender sind, als bekämen wir überhaupt keine.“

Er kehrte in die Kommandozentrale seines Schiffes zurück und starrte, innerlich wütend und äußerlich ruhig, auf den riesigen Panoramaschirm, der den Sternnebel fast in seiner ganzen Ausdehnung wiedergab.

„Noch immer kein Kontakt“, meldete ihm der diensthabende Funker von den Geräten her. „Sieht so aus, als wären auf der DAN PICOT sämtliche Hyperfunkgeräte ausgefallen.“

„Die meisten Beiboote haben ebenfalls Hyperfunk“, erinnerte ihn von Xanthen. „Warum also ...?“

„Es wäre möglich, daß sie dort auch versagen, Kommandant. Der Raumer kann in ein abschirmendes Feld geraten sein und gewichtige Gründe haben, vorerst da drin zu bleiben. Eine andere Möglichkeit stelle ich mir lieber nicht vor.“

Über Interkom meldete sich die Orterzentrale.

„Chef, wir haben ein kleines Echo. Metallisch! Bewegt sich auf uns zu. Kam aus dem Linearraum. Entfernung ... einhundertzwanzig Lichtjahre.“

„Könnte es die DAN PICOT sein?“ fragte Xanthen zurück.

„Nein, niemals. Dazu ist das Objekt zu klein.“

„Ich komme rüber.“

Bradley von Xanthen, von neuer Hoffnung erfüllt, mußte an die Worte Jennifers denken, die etwas von einem Kurier gesagt hatte. Es wäre nicht das erstemal, daß sie mit ihren Ahnungen recht hätte.

Als er die Orterzentrale erreichte, blickte er in das enttäuschte Gesicht des Spezialisten.

„Tut uns allen leid, Kommandant, aber das Echo ist plötzlich verschwunden. Das Objekt muß also wieder in den Linearraum gegangen sein.“

„Wenn wir sein Ziel sind, wird es bald wiederauftauchen“, prophezeite Xanthen. „Ich bin wieder in der Zentrale. Gebt mir das Bild auf den kleinen Panoramaschirm, sobald ihr es wieder habt.“

Als er in seinem Kontursessel saß, überkam ihn eine seltsame Ruhe, wie immer vor großen Entscheidungen.

*

Der Pilot der Kurier-Space-Jet ließ die DAN PICOT schnell hinter sich. Sein einziger Gedanke war, M 3 so bald wie möglich zu verlassen, ehe der unbekannte Gegner auch noch ihn angriff.

Vorsichtshalber programmierte er nur kurze Linearetappen, sozusagen Sprünge auf Sichtweite. Seine beiden Kopiloten zeigten sich darüber sehr erleichtert, denn auch ihnen war nicht wohl in ihrer Haut.

Prenger, der Pilot, nahm sogar Umwege in Kauf, um den auftauchenden Staubzusammenballungen auszuweichen. Von den Funkgeräten arbeiteten nur noch jene, die licht-schnelle Wellen ausstrahlten. Aber natürlich blieben die Empfänger stumm.

Alle drei Männer verspürten Erleichterung, als die Entfernungen zwischen den Sternen größer wurden. Die Space-Jet näherte sich den Außenbezirken der Sternenballung.

Sie verließen M 3 mit einem letzten großen Sprung und konnten weit vor sich die Flotte orten. Sie war etwas mehr als hundert Lichtjahre entfernt. Prenger programmierte in aller Ruhe die letzte Linearetappe, nickte seinen beiden Gefährten zu - und aktivierte sie.

Die RAKAL WOOLVER schien dicht vor ihnen aus dem Nichts heraus zu materialisieren. Prenger beschleunigte mit negativen Werten und stoppte den Flug der Space-Jet, die in großem Bogen um das Flaggschiff herumschwenkte und in den geöffneten Hangar hineinglitt.

Bereits Minuten später stand er vor Bradley von Xanthen, um Bericht zu erstatten. Tekener und Jennifer waren ebenfalls anwesend.

„Rhodan besteht also darauf, daß wir vorerst nichts unternehmen?“ vergewisserte sich Tekener. „Das deckt sich mit unserem Entschluß. Trotzdem scheint mir die Situation der DAN PICOT bedrohlich zu sein. Wer sämtliche Hyperfunkanlagen außer Betrieb setzen kann, der kann auch noch mehr.“

„Immerhin haben wir jetzt die Koordinaten der letzten Position“, erinnerte Bradley von Xanthen. „Auch wenn sich das Schiff in Zukunft nicht mehr melden sollte, werden wir es finden.“ Er winkte ab, als Tekener ihn unterbrechen wollte. „Natürlich erst dann, wenn die vereinbarte Frist abgelaufen ist.“

Die drei Kuriere bekamen Unterkünfte angewiesen und zogen sich zurück.

„So ganz verstehe ich Rhodans Anweisung nicht“, gab von Xanthen zu, als sie wieder allein waren. „Außer einem weiteren Kurier hat er keine Möglichkeit, sich mit uns in Verbindung zu setzen, trotzdem setzt er das Unternehmen fort. Warum keine Verstärkung?“

Tekener lächelte kühl.

„Wir sollten ihn doch kennen, Bradley. Sicherlich ist er der Auffassung, daß es genügt, vierhundert Menschen zu gefährden und nicht viertausend und mehr. Ich bin sicher, daß wir noch früh genug von ihm hören werden - so oder so.“

„Die Orterzentrale jedenfalls ist rund um die Uhr besetzt.“

„Und das ist auch alles, was wir im Augenblick tun können.“

Bradley von Xanthen kehrte in seine Zentrale zurück, alles andere als restlos beruhigt.

*

Rhodan war vorsichtig genug, die kleine Flotte der Beiboote nicht gemeinsam starten zu lassen. Er befürchtete bei einer solchen Ansammlung ein erneutes Eingreifen der automatischen Forts unter der Oberfläche. Schließlich war ja auch Hannema mit seiner Space-Jet beschossen worden.

Einer der Dreimannjäger startete zuerst und gewann langsam an Höhe, ohne daß sich bei den Ruinenfeldern etwas rührte. Das kleine Schiff war überladen, hatte aber die Grenze der Belastbarkeit nicht überschritten. Es ging in den vereinbarten Warteorbit.

Eins nach dem anderen starteten die restlichen Beiboote.

Rhodan, Waringer, die Mutanten Fellmer Lloyd, Ras Tschubai und Gucky waren zusammen mit einigen Männern und Frauen in der DERBY untergebracht worden. Insgesamt hatten einhundert Personen in den Beibooten Platz gefunden.

Jen Salik, Alaska Saedelaere und Carfesch beobachteten mit ihren dreihundert Schutzbefohlenen den etappenweise vorgenommenen Start der Kleinschiffsflotte mit gemischten Gefühlen. Sie sagten sich mit Recht, daß die Porleyter oder deren Beauftragte die Flüchtenden und die Schiffe angreifen und vernichten konnten, wenn es ihnen schon bei der DAN PICOT gelungen war.

„Sie haben uns immerhin einen Shift zurückgelassen“, versuchte Alaska die düsteren Mienen der anderen zu vertreiben. „Mit der starken Impulskanone wird es uns leichtfallen, Deckungsgräben zu schaffen. Für den Notfall, meine ich.“

„Wenn wir dann zufällig auf so ein verdammt Fort stoßen“, knurrte Salik wütend, „geht es uns schlecht.“

„Das ist nicht gesagt“, beschwichtigte ihn Alaska. „Wir wissen, daß es unter uns riesige Hohlräume gibt. Wenn wir einen Eingang finden, der groß genug ist, können wir sogar mit dem Shift da unten umherfahren.“

„Verrückte Idee!“ murmelte Carfesch unsicher. „Schlafende Hunde soll man nicht wecken.“

„Wir können damit ja auch noch etwas warten“, lenkte Alaska ein, aber er war fest entschlossen, die vor ihm liegende Wartezeit nicht in völliger Untätigkeit zu verbringen.

Im Shift lauschte einer der Funker auf die Signale, die aus dem Orbit kamen. Die normalen und nur lichtschnellen Impulse kamen ohne Störungen an. Die kleine Evakuierungsflotte sammelte sich. Die von Rhodan programmierte erste Linearetappe wurde in die Computer gespeist, in jedem Schiff die gleichen Daten.

Der Funker nahm einen letzten Funkspruch auf, gute Wünsche und die Versicherung, bald Hilfe zu schicken, dann blieben die Lautsprecher stumm.

Die Flotte war im Linearraum untergetaucht, nachdem sie die kritische Geschwindigkeit erreicht hatte.

Drehundert Schiffbrüchige waren auf der Welt der Flößer allein.

Auf einer Welt, die voller unbekannter Gefahren war.

*

Als sich Alaska mit dem Shift ein wenig vom Lager entfernt hatte, wurde er plötzlich vom nächsten Fort beschossen.

Die Geschütze waren so schnell aufgetaucht, daß keine Zeit mehr blieb, die nächste Deckung aufzusuchen, aber zum Glück bestätigte sich Hannemas Behauptung, daß es

sich um - im terranischen Sinne - veraltete und unmoderne Anlagen handelte. Die Energiebündel gingen hoch über den Flugpanzer hinweg.

Alaska kam zu dem Schluß, daß die Anlagen in erster Linie zur Abwehr gegen Angriffe aus der Luft konstruiert worden waren und daher einen entsprechenden Schußwinkel besaßen, der am Boden befindliche Objekte kaum gefährdete. Lediglich die hoch aufragende DAN PICOT hatte getroffen werden können.

Alaska nahm Kontakt zu Carfesch im Lager auf und teilte ihm mit, daß er in Sicherheit sei. Dann setzte er den Shift wieder in Bewegung und verzichtete darauf, das Flugaggregat einzuschalten.

In großem Bogen umfuhr er das immer noch feuernde Fort, und je weiter er sich von ihm entfernte, desto höher schossen die energetischen Bündel über ihn hinweg. Er begann sie zu ignorieren.

Er hatte kein bestimmtes Ziel, wollte sich aber auf keinen Fall allzu weit vom Lager entfernen. Ursprünglich war es seine Absicht gewesen, mit dem Shift den Grund des Stromes teilweise abzufahren, aber dann waren ihm Bedenken gekommen. Außerdem glaubte er, dort nicht viel entdecken zu können. Also begnügte er sich damit, zwischen den Ruinenfeldern ein Stück in westlicher Richtung vorzudringen.

Als er einige massive und von Moos bedeckte Betonblöcke passierte, bewegten sich diese plötzlich und glitten, wie von Geisterhand geschoben, zur Seite. Eine Plattform mit einem Energiegeschütz tauchte auf. Der Lauf richtete sich langsam auf den Shift.

Alaska handelte blitzschnell und praktisch ohne zu überlegen. Seine Aktion geschah aus dem Unterbewußtsein heraus.

Wesentlich schneller als das automatische Geschütz reagierte das des Shifts. Der Lauf der vorn angebrachten Impulskanone schwang ein wenig seitwärts, nahm das Ziel auf - und begann sofort zu feuern.

Noch ehe die gegnerische Automatik in Aktion treten konnte, war sie bereits außer Gefecht gesetzt. Das Geschütz zerschmolz zu einem Haufen unbrauchbaren Metalls.

Die Plattform schien ebenfalls beschädigt worden zu sein, denn sie sank nicht mehr in die Tiefe hinab, aus der sie gekommen war.

Alaska konnte deutlich breite Spalten erkennen, die sich zwischen ihr und den Schachtwänden gebildet hatten. Er überlegte, aber nicht sehr lange. Mit einem schnellen Griff nahm er den Handstrahler an sich und kletterte aus der Bodenschleuse des Shifts hinaus ins Freie.

Die Gelegenheit wollte er sich nicht entgehen lassen.

Ihm war klar, daß er in gewissem Sinn das Schicksal herausforderte und vielleicht sogar das Leben seiner dreihundert Schutzbefohlenen gefährdete, aber auf der anderen Seite sagte er sich, daß es unklug wäre, eine solche Chance nicht zu nutzen.

Vorsichtig näherte er sich dem Schacht, und als weiter nichts geschah, beugte er sich vor und warf einen Blick durch die nächste Spalte in die Tiefe. Es war dunkel, und erst als er die Handlampe einschaltete und den Lichtstrahl nach unten richtete, konnte er etwas sehen.

Viel war es nicht. Neben dem Quadrat, auf dem sonst die Plattform mit dem Geschütz ruhte, standen die automatischen Kontrollkonsolen. Sie waren unbeschädigt, konnten aber nicht mehr viel ausrichten. Silberne schimmernde Leitungen gingen von ihnen aus und verschwanden im felsigen Boden. Es gab also darunter noch weitere Hohlräume.

Alaska widerstand der Versuchung, in den Schacht hinabzusteigen und die Anlage eingehend zu untersuchen. Es wäre auch zu schwierig gewesen, denn die Wände waren glatt und ohne Vorsprünge. Aber tief in seinem Innern schlummerte der Zorn über die sinnlose Vernichtung der DAN PICOT, und so mußte er einfach etwas tun, um die Erregung wieder abklingen zu lassen.

Er richtete den Lauf des Strahlers auf die dicken Leitungen, die von den Kontrollen in den Fels führten, dann drückte er den Aktivator ein.

Die scharf gebündelten Energiestrahlen zerschmolzen die Leitungen und einen Teil der Konsolen. Es war Alaska völlig klar, daß er nur sinnlos zerstörte, denn die Abwehranlage war ohnehin funktionsunfähig, aber seine Handlung vermittelte ihm ein Gefühl der Befriedigung. Ob er wollte oder nicht, er war ein Mensch geblieben, mit allen seinen Vor- und allen seinen Nachteilen.

Er trat zurück, als der beizende Qualm, der aus dem Schacht emporquoll, seine Augen tränen machte. Ohne Hast kletterte er durch die Luke wieder in den Shift, um zum Lager zurückzukehren.

Erst jetzt wurde ihm klar, warum er seine einsame Erkundungsfahrt unternommen hatte.

*

„Ich gehe jede Wette darauf ein, daß wir es hier in M 3 nicht nur mit den Porleytern zu tun haben“, sagte Perry Rhodan nach der zweiten Linearetappe der kleinen Flotte, die sie bis an den Rand des Sternhaufens gebracht hatte. „Ich bin sogar fest davon überzeugt, daß auch Agenten und Helfer von Seth-Apophis ihre Hand im Spiel haben. Die Superintelligenz folgt ebenfalls den Spuren der verschwundenen Porleyter, die sich irgendwo in M 3 versteckt halten - wenn sie noch existieren. Ich hoffe es wenigstens, daß es sie noch gibt, nicht nur ihre rätselhaften Hinterlassenschaften.“

„Ein Versteck ...“, murmelte Waringer voller Unbehagen. „Aber es muß sich dabei um ein sehr gutes Versteck handeln, denn niemand hat es bisher gefunden. Zumindest hat es diesen Anschein.“

Gucky kam in den überfüllten Raum. Ein breites Grinsen überzog sein Gesicht, als er sich auf ein freies Plätzchen setzte. Das Thema Rhodans und Waringers schien ihn nicht zu interessieren.

„Ich habe schon wieder gewonnen“, teilte er den beiden Männern mit. „Die Gebrüder Niss sind lausige Spieler.“

Rhodan sah ihn scharf an.

„Du hast wieder geschummelt?“ vermutete er.

In gespielter Empörung streckte der Mausbiber abwehrend beide Hände aus.

„Aber nein, wie kannst du so etwas auch nur annehmen, Perry? Ich habe nur ein wenig nachgeholfen. Schließlich bin ich ja auch kleiner als die beiden. Außerdem haben sie es verdient.“ Er seufzte. „Und da kommt noch hinzu, daß sie gemeinsam gegen mich spielten, und das mit einem nicht ganz einwandfreien System. Ich war also absolut im Recht, wenn ich es ihnen mit gleicher Münze heimzahlte.“

„Es gibt Dinge, da kann man geteilter Meinung sein“, knurrte Waringer, der nichts vom Kartenspiel hielt, besonders dann nicht, wenn mit magnetischen Karten gespielt wurde.

Man konnte Rhodan ansehen, daß er nicht mehr zuhörte, sondern an etwas ganz anderes dachte. Plötzlich erhob er sich und stieg hinauf in die eigentliche Pilotenkanzel, die Zentrale. Mirko Hannema saß nach hinten gelehnt vor den Kontrollen. Kein Geräusch verriet, daß der Linearcomputer die nächste Etappe programmierte, nicht nur in der DERBY, sondern koordiniert in allen Beibooten der Flotte.

Rhodan setzte sich in einen der beiden freien Kontursessel.

Auch ohne Hilfe des Bildschirms war zu erkennen, daß man den Rand von M 3 erreicht hatte. Die Entfernungen zwischen den Sternen hatten sich vergrößert, und die sonst jede Sicht behindernden Nebelansammlungen lagen weit hinter dem Schiff. Vor der DERBY war der Raum frei und leer.

Hannema räusperte sich.

„Die nächste Etappe bringt uns in unmittelbare Nähe der wartenden Flotte. Es dauert nicht mehr lange.“

Rhodan nickte, und nach einer kurzen Pause meinte er:

„Wir nehmen sofort Funkkontakt auf, damit es kein Mißverständnis gibt. Die Entfernung sollte also nicht größer als ein paar Lichtsekunden sein.“

„Ist einkalkuliert“, gab Hannema ruhig zurück. „Ich habe die Flotte bereits in den Ortern.“

Rhodan lehnte sich entspannt zurück. Seit einigen Minuten war die schleichende Müdigkeit verschwunden, die er in letzter Zeit verspürt hatte. Ein wenig zögernd nahm er Laires Auge aus dem Behälter am Gürtel und setzte es an. Er sah die RAKAL WOOLVER, wenn auch noch undeutlich und verschwommen.

Noch war es zu früh und das Risiko zu groß. Er verstaute das Gerät wieder und vergaß seinen übereilt gefaßten Entschluß.

*

Bradley von Xanthen stürmte in die Kommandozentrale, als ihn die Meldung erreichte.

„Objekte?“ fragte er den Chef der Orterkontrolle. „Wo?“

Der Mann deutete auf den Schirm. Es waren viele Echos, aber alles nur ungewöhnlich kleine und schwache. Noch während Bradley den Versuch unternahm, die Punkte zu zählen, verschwanden sie alle gleichzeitig von dem Schirm.

„Linear- oder Metagravtriebwerk“, sagte der Orter.

„Feuerleitstelle Gelbalarm!“ befahl Bradley und biß sich auf die Unterlippe, weil er seiner Sache nicht sicher war. Er hatte die DAN PICOT erwartet, und nun erschien an ihrer Stelle eine Flotte winziger Schiffe.

Was hatte das zu bedeuten?

Ohne Tekener zu informieren, dazu war immer noch Zeit, nahm er hinter den Hauptkontrollen Platz - und wartete.

Noch blieb der Bildschirm leer, wenn man von dem weit entfernten Sternengewimmel ab sah. Aber dann, von einer Sekunde zur anderen, materialisierte eine Flotte terranischer Beiboote in unmittelbarer Nähe des Kreuzers.

Bradley saß wie erstarrt vor dem Schirm, denn das Erscheinen der Beiboote konnte nur bedeuten, daß die DAN PICOT nicht in der Lage war, selbst zu kommen. Blitzschnell hob er den Gelbalarm auf, und bereits Sekunden später erwachten die Lautsprecher der Funkzentrale zum Leben.

Rhodan meldete sich.

Die kleine Flotte wurde eingeschleust, aber kurz darauf verließ schon ein Raumschiff der STAR-Klasse seinen Hangar und machte sich auf den Weg, um die zurückgebliebenen dreihundert Menschen vom Planeten der Flößer abzuholen. Einer der Geretteten begleitete das Schiff, denn nur er allein kannte die verborgenen Gefahren, die auf der scheinbar toten Welt warteten.

Nicht nur Rhodan, sondern sämtliche Aktivatorträger spürten den nachlassenden Druck, der auf ihnen gelastet hatte. Die ursprüngliche Vitalität kehrte zurück. Auch die Mutanten fühlten sich besser und wurden wieder Herr über ihre paranormalen Fähigkeiten.

Gucky war darüber so begeistert, daß er es nicht lassen konnte, spontan in dem gigantischen Kugelraumer umherzuteleportieren. So kam es, daß er überall gesehen wurde und einige verängstigte Besatzungsmitglieder bereits befürchteten, es fände eine Invasion der Ilts statt.

Ras hielt ihn schließlich fest, als er zu ihm zurückkehrte.

„Laß den Unsinn, Kleiner! Es funktioniert wieder, gib dich damit zufrieden. Die Leute werden noch verrückt.“

„Ich habe ungefähr 180 Millionen Kubikmeter Platz, Ras. Das hat Professor Siegert ausgerechnet. Aber du hast recht. Immer wieder bin ich jemandem begegnet, wenn ich materialisierte - und das wollte ich nur mal genau wissen. Wie fühlst du dich, schwarzer Mann?“

Ras grinste.

„Hunger!“

„Fein, dann teleportieren wir in die Messe auf Deck 7, da wird gerade serviert...“
Und ehe Ras es verhindern konnte, wurde er entmaterialisiert.

*

Tekener hatte Rhodans Bericht nicht unterbrochen. Erst als dieser schwieg, fragte er:

„Und was nun, Perry?“

„Wir warten noch auf die Rückkehr unserer dreihundert Schiffbrüchigen. Und dann ...“

„Und dann?“ erkundigte sich Tekener, als Rhodan schwieg.

Rhodan lächelte.

„Dann machen wir weiter. Oder hast du vielleicht gedacht...“

„Alles, nur das nicht!“ sagte Tekener und gab das Lächeln zurück.

ENDE